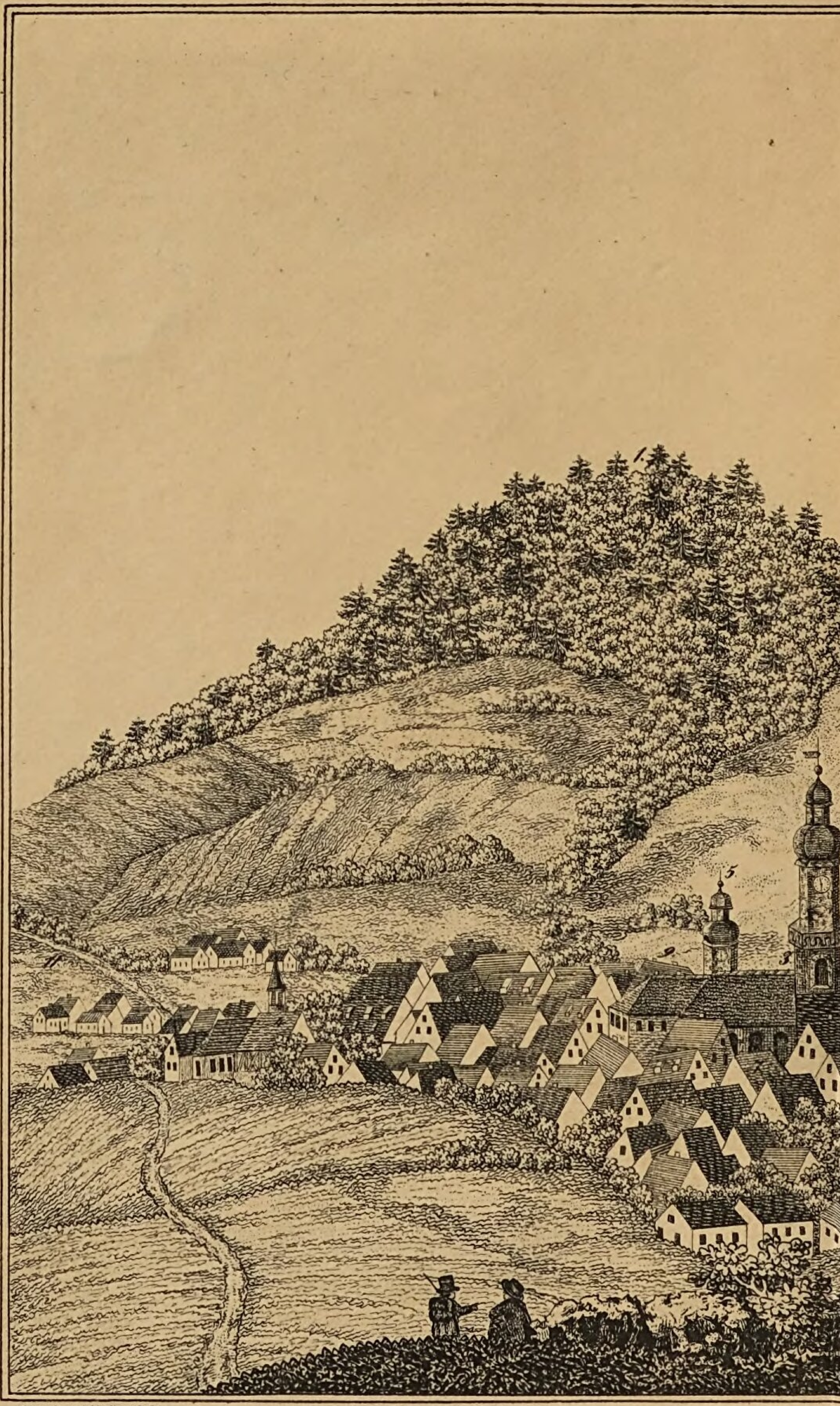
M. v. O.
H. l.
o. 127

M. v. O.
Henneb.
307

Henneberg a. 307.

M. v. O.
H. 1.
.127



Steindr. v. G. Müller i. Suhl.

SU

Erklär. d. Zahlen 1. Domberg 2. Ottilienstein 3. Oberpfarrk
8. Mägdleinschule 9. Amthaus 10. B

Litho.v. C. Umbreit.

HL 1700.

kirche. 4 Alte Kreuzkirche. 5 Rathhaus. 6. Oberpfarrh: 7 Knabenschule
Bergwerke 11. Weg n. Albrechts. 12. Weg n. Zella.

Mittheilungen

aus der

Geschichte der Schulen

in der

Stadt Suhl.

Zur Feier des 25sten Januars 1843

herausgegeben

von

Dr. Ferdinand Werther,
Oberpfarrer in Suhl.

Suhl, 1843.
Druck von G. Müller.

„Einen fleißigen, frommen Schulmeister, der Knaben treulich zeucht und lehrt, den kann man nimmermehr genug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen. — Und ich, wenn ich vom Predigtamte ablassen könnte oder müßte, so wollt' ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß nicht, welches unter beiden das beste ist: denn es ist schwer, alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugenden eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen!"

Dr. Martin Luther.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorwort.

Heute vor 300 Jahren war für die gefürstete Grafschaft Henneberg ein hochwichtiger und ewig denkwürdiger Tag gekommen. Das finstere Gewölk eitler Menschensatzungen und nichtigen Aberglaubens, welches heraufbeschworen war, um Jahrhunderte lang die ewige Sonne des Wortes Gottes und der Lehre Christi über den christlichen Ländern und Völkern zu verdunkeln, war länger als zwei Decennien zuvor schon durch den Gottesmann Dr. Martin Luther durchbrochen worden, und auf viele Gegenden, namentlich Deutschlands, glänzte jenes Licht der Welt schon wieder allbelebend und beseligend hernieder. Da endlich, nach voraufgegangener schwacher Dämmerung, leuchtete auch ein Strahl jenes Lichtes über unsere Berge herüber. Der damalige gefürstete Graf von Henneberg, Georg Ernst, hatte den eben so frommen als eifrigen Dr. Johann Förster,*) Propst und Professor der hebräischen Sprache, einen Freund Luthers, aus Nürnberg an seine Hofstatt berufen, und am 25. Januar 1543, hielt dieser zu Schleusingen die erste evangelische Predigt. Dieser Tag nun, welcher als der Anfang der Kirchenreformation in der gefürsteten Grafschaft Henneberg zu betrachten ist, kehret heute nach 300 Jahren wieder zurück, und siehe, die Bewohner Hennebergs wandeln im vollsten Strahlenglanze jenes Lichtes!

Der Verfasser fühlte sich gedrungen, nicht nur seine lieben Mitbürger auf diesen Tag, als den Vorläufer des, im nächsten Jahre uns bevorstehenden, 300jährigen Landes-Reformations-Jubiläums, besonders aufmerksam zu machen, sondern dem denk-

---

*) Dr. Johann Forster, auch Förster genannt, der Reformator Hennebergs war geboren zu Augsburg am 10. Juli 1495. Er studirte zu Ingolstadt, und bildete sich zu dem ausgezeichnetsten Schüler des damals daselbst lehrenden berühmten Humanisten und Orientalisten Joh. Reuchlin aus. Später studirte er noch in Leipzig, und ging dann nach Wittenberg, wo Luther, welcher sein Freund geworden war, ihn bei der Uebersetzung des Alten Testaments zu Rathe zog. 1535 wurde er Pfarrer in Augsburg, 1539 Professor der hebräischen Sprache zu Tübingen, und 1541 Propst in Nürnberg. Im Jahr 1542 begab er sich, auf erhaltene Einladung, nach Regensburg, und richtete daselbst den evangelischen Gottesdienst ein. In den Jahren 1543—1546 wirkte er, als Reformator, in Henneberg, indem er vom Fürsten auch zum Pfarrer in Schleusingen und zum Superintendenten über die ganze Grafschaft ernannt wurde. Gewisse Umstände bewogen ihn jedoch, 1547 aus der Grafschaft zu scheiden. Hierauf war er eine Zeit lang Superintendent in Merseburg, und seit 1549 Propst und Professor in Wittenberg, wo er am 8ten December 1556 starb.

würdigen Tage auch selbst, wo möglich, ein kleines Ehrengedächtniß zu setzen. Eine der herrlichsten Früchte der Kirchenreformation ist aber die Entwickelung des Schulwesens im evangelischen Deutschland. Die Reformatoren hatten die feste Ueberzeugung, daß die Kirchenverbesserung nur in Folge des hereingebrochenen Lichtes der wiedererwachten Wissenschaft und der von da gekommenen Erleuchtung des Geistes habe entstehen, und daß sie auch nur durch die Erhaltung und allgemeine Verbreitung der wissenschaftlichen Bildung werde erhalten und sicher gestellt werden können. Darum drang Luther auf Einführung eines allgemeinen Volks-Schulwesens, dessen Schöpfung und Erhaltung dem Volke selbst übergeben wurde, um sein Interesse fest und sicher an dasselbe zu ketten. Und Melanchthon gab sich der Verbesserung des Schulwesens mit einem solchen Eifer und Erfolge hin, daß er allgemein **Praeceptor cummunis Germaniae** genannt wurde.

Auch die Entwickelung des Schulwesens in der Stadt Suhl ist lediglich als eine Frucht der Kirchenreformation anzusehen. Wie dieses Schulwesen aber nach und nach sich entwickelt, und welche Zustände es seit den 3 Jahrhunderten seines Bestehens erlebt habe, darüber fand der Verfasser, bei sorgfältigem und unermüdetem Suchen, wenn auch nur wenige, doch nicht uninteressante, und zwar urkundlich verbürgte, Nachrichten, welche sich combiniren ließen, und aus denen sich ergab, daß — was von gar manchen anderen solchen Stadtschulen nicht gesagt werden kann, — die Schule in Suhl eine Geschichte habe. Zum großen Theile war aber die frühere Geschichte dieses Schulwesens den Bewohnern Suhls selbst gänzlich unbekannt, da sich noch Niemand der Mühe unterzogen hatte, historische Data für solche Geschichte zu suchen, und gefundene zusammenzustellen.

Wie mangelhaft also auch dieser erste Versuch einer Geschichte des Suhlaischen Schulwesens, schon der Natur der Sache nach, nur sein konnte: der Verfasser glaubte ihn nicht zurückbehalten, aber, bei Herausgabe desselben, auf billige und milde Beurtheilung gegründete Ansprüche machen zu dürfen. — Und so möge denn der heutige denkwürdige Tag die Herausgabe der nachfolgenden wenigen Bogen rechtfertigen, und dieses kleine Werkchen selbst möge, als ein Vorbote des Reformations-Jubeljahres, welchem wir entgegen gehen, so freundlich aufgenommen werden, als es dargeboten worden ist.

Suhl, am 25. Januar 1843.

Der Verfasser.

1. Der Anfang.

Wie die älteste Geschichte der Stadt Suhl überhaupt, so ist auch die früheste Geschichte der Schulen dieser Stadt in tiefes Dunkel gehüllt, und sehr mühevoll ist es für den Forscher, die wenigen urkundlich verbürgten Data, welche aus der Vorzeit dieser Schulen sich auffinden ließen, zu combiniren, und mit denselben, wie mit einzelnen Lichtfunken, jenes Dunkel einigermaaßen zu erhellen.

Die erste Gründung einer Schule in Suhl darf sicherlich nicht früher gesetzt werden, als in die Zeit, da diese Stadt eine eigene Parochialkirche erhalten hatte; denn nachweislich entstanden die meisten christlichen Schulen im Mittelalter gewöhnlich in Folge davon, daß an einem Orte eine Kirche mit Parochialrechten gegründet worden war, an welcher, außer dem Geistlichen, auch noch ein oder einige Kirchendiener niederer Ordnung angestellt wurden, die neben ihrem Kirchenamte zugleich die Verpflichtung aufgetragen erhielten, sich dem Unterrichte der Jugend des Orts zu unterziehen. Nun wurde aber der Bau einer eigenen Pfarrkirche in unserer Vaterstadt bekanntlich erst im Jahr 1487 begonnen, und 1491 vollendet.

Bei der beträchtlichen Anzahl der vorhandenen Parochianen, für welche diese Kirche erbauet worden war, mußten an derselben außer einem Pfarrer auch sogleich noch einige geistliche „Vicarien" angestellt werden. Aus demselben Grunde war aber dann auch wahrscheinlich wohl bald die Anstellung mehrer Kirchendiener niederen Grades nöthig. Jedoch wird noch in einer Urkunde von Jahr 1528 neben dem Pfarrer und dessen Vicarien immer blos ein einziger Schulmeister erwähnt *), rücksichtlich dessen es darin heißt: „Vnd sollen furtan allwege Ein pfarher vnd Vicarii Mit dem Rath

*) Diese Urkunde ist abgedruckt in Grötzsch Ehrengedächtniß der Stadt Suhla. Gotha 1744. S. 9 ff.

vnd den gemeynen Vormunden Einen schulmeister auffzunemen haben, der dan dem Pfarhern pflicht thun solle, vber die Sacrament geburlich auffsehens zu der kirchen zuhaben, zusingen vnd die knaben zu lernen geschickt."

Unter den festgesetzten Arbeiten dieses Schulmeisters wird in derselben Urkunde noch ausdrücklich erwähnt, daß er jährlich viermal, nämlich „vff die goltfasten, mit des Flecken knecht von hauß zu hauß gehen müssen, um die opfferpfenning für den pfarhern einzufordern." Wie viele „gulden, schillinger, schreckenberger, newepfenning und gnacken" der Schullehrer an Einkünften zu beziehen gehabt, findet sich endlich gleichfalls daselbst angegeben.

Wenn es nun aber in dieser Urkunde, wie wir so eben bemerkten, heißt: daß ein Schullehrer die Knaben zu lehren geschickt sein solle, so muß man sich wohl hüten, unter dieser Forderung in jener Zeit zu viel zu suchen. Denn bis fast zur Mitte des 16. Jahrhunderts hatte in unserer Vaterstadt, so wie in der ganzen gefürsteten Grafschaft Henneberg, der Katholicismus sein Regiment noch aufgeschlagen, und zwar mit allen denjenigen Fesseln, mit welchen derselbe im Mittelalter die freiere Entwickelung des Geistes im Volke hemmte. Daß bei einer solchen Richtung namentlich das Schulwesen, unter der Herrschaft jenes Katholicismus sehr im Argen lag, ist nicht zu verwundern. In den, der Kirchen-Reformation zunächst vorangehenden Jahrhunderten gab es meistens nur Schulen — nämlich Lehranstalten, welche nach unserem Begriff auf diesen Namen Anspruch machen dürfen, — für diejenigen Individuen, die sich dem geistlichen oder einem andern gelehrten Stande widmen wollten. Aber auch in diesen Schulen war der Unterricht, welcher fast ausschließlich in der lateinischen Sprache ertheilt wurde, lediglich auf mechanisches, geistloses und zeitraubendes Erlernen gewisser festgesetzter zum Theil sehr unfruchtbarer Lehrsätze beschränkt. In denjenigen Schulen jedoch, welche für die Jugend der übrigen Stände im Volke bestimmt sein sollten, welche aber leider nur in geringer Anzahl vorhanden waren, namentlich in den sogenannten Parochial-Schulen, befand sich der Unterricht in einer ganz traurigen Verfassung, indem er lediglich auf todtes Auswendiglernen des Pater noster, des Credo und einiger andern katholischen Dogmen, und wenn es hoch kam, auf das Lesenlehren gerichtet war. Die Erlernung des Schreibens war in diesen Schulen fast überall sogar förmlich verboten, indem diese Kunst, als eine ars clericalis ausschließlich der Geistlichkeit vorbehalten war. Nur in einzel-

nen wenigen Städten z. B. in Nordhausen, Leipzig, Braunschweig u. a. setzte es der Bürgerstand, welcher daselbst durch Handel zu großem Reichthum gelangt und erstarkt war, gegen die Alles niederhaltende hierarchische Gewalt durch, daß daselbst besondere Stadtschulen gegründet wurden, welche Zöglingen aus allen Ständen zu Erlangung eines bessern Unterrichts offen standen. Wie sehr aber noch beim Beginne der Reformation das Schulwesen in den meisten kleineren Städten und auf dem Lande im Verfall war, läßt sich nicht sprechender darstellen, als mit den Worten des großen Reformators Luther selbst, welcher im J. 1527 die erste Kirchen- und Schulvisitation in Sachsen gehalten hatte. Er klagt *): „Hilf lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, — und leider! viele Pfarrherrn fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein, und der heiligen Sacramente genießen, können weder Vater Unser, noch den Glauben, leben dahin wie das dumme Vieh und die unvernünftigen Säue! — O ihr Bischöfe! was wollt ihr doch immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen! ꝛc."

Man glaube aber nicht, daß diese Klagen auf unsere damaligen Hennebergischen Schulen nicht gepaßt hätten: die Acten über die im Jahr 1555 gehaltene erste Visitation der Hennebergischen Kirchen und Schulen thun vielmehr Meldung von ganz ähnlichen Erscheinungen, z. B. „daß die Leute nicht einmal die zehn Geboth und die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahles gewußt" und dergleichen mehr. Und dies wird nicht befremden, da man in denselben Acten ja auch lieset, wie höchst unwissend selbst viele der Hennebergischen Pfarrer damals waren. So heißt es z. B. von einem der letzteren: „daß er ein rechter Asinus, in der Lehre ungeschickt, und im Leben sträflich sei! ꝛc." **) Aus diesem Allem ergiebt sich wohl, daß bis zur Einführung der Reformation die Schule auch in unserer Vaterstadt auf einem sehr niedrigen Standpuncte sich befunden haben muß. Um so mehr aber zeugt es von einer ungemeinen Kraftfülle, welche in unserer Vaterstadt vorhanden ist, und auch bei viel-

*) In der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus.

**) Dietmann: Kurzgefaßte Kirchen- und Schulgeschichte der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Gotha 1781. S. 35.

fachen anderen Gelegenheiten sich bethätigt hat, wenn man erwägt, daß kaum vier Decennien nach Einführung der Reformation, die Knabenschule in Suhl, nach dem Maaßstabe jener Zeit, auf einen hohen Gipfel der Blüthe sich emporgeschwungen hatte.

---

2. Die lateinische Schule.

Die hemmenden Fesseln, mit welchen der römische Katholicismus die Freiheit des Volksgeistes in Deutschland lange unterdrückt hatte, wurden auch in unserer Grafschaft Henneberg gegen das Ende der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts allmälig gebrochen. Bekanntlich war im Jahr 1543 vom gefürsteten Grafen Georg Ernst der Professor Dr. Johann Förster, ein Freund Luthers, aus Wittenberg berufen worden, welcher am Tage Pauli Bekehrung, also am 25. Januar jenes Jahres, zu Schleusingen, die erste evangelisch lutherische Predigt hielt. Aber erst im darauffolgenden Jahre 1544, in welchem Georg selbst öffentlich zur evangelisch lutherischen Kirche übertrat, wurde ernstlich angefangen, und in den nächsten Jahren vorsichtig aber beharrlich mit der Visitation der einzelnen Kirchen fortgefahren, um die gereinigte Lehre mit dem geläuterten Cultus nach und nach in allen Ortschaften der Grafschaft einzuführen. *)

Im J. 1555 wurde dann, auf Befehl des gefürsteten Grafen Georg Ernst und seines damals noch lebenden fürstlichen Vaters Wilhelm, im ganzen Hennebergischen Lande eine abermalige allgemeine Kirchen- und Schul-Visitation vorgenommen, um zu erfahren, wie weit das Werk der Reformation bereits Wurzel geschlagen habe **). Die Visitatoren fanden aber wie wir schon vorher bemerkten, bei dieser Gelegenheit in Kirchen und Schulen Manches noch gar nicht so, wie es hätte sein sollen, und mußten darum öfters energische Maaßregeln zur Abstellung von Mißbräuchen und zur endlichen Herstellung eines wahrhaft evangelischen Lebens ergreifen.

---

*) Bei diesem Werke war dem Henneberger Reformator Dr. Johann Förster der Hofprediger M. Philipp Hermann aus Meiningen als Mithelfer beigegeben.

**) Visitatoren waren der Sup. M. Christoph Fischer in Schmalkalden und Joh. Steitz.

Die in dieser und der nächstfolgenden Zeit in der lutherischen Kirche geführten theologischen Streitigkeiten, namentlich der Streit über das Interim u. s. w., so wie die Verhandlungen wegen Einführung der Formula concordiae, welche 1577 bei einem allgemeinen Convent zu Maßfeld, wie von allen Hennebergischen, so auch von sämmtlichen damaligen Kirchen- und Schuldienern in Suhl unterschrieben wurde, — alle diese theologischen Bewegungen ließen unser Henneberg zwar keineswegs unberührt, da Fürst, Geistlichkeit und Volk, nachdem sie einmal, die gereinigte Kirchenlehre angenommen hatten, auch mit allem Eifer über deren Reinhaltung wachten *); — allein nichtsdestoweniger erhob sich gerade in dieser bewegten Zeit die Knabenschule in unserer Vaterstadt auf einen Standpunkt wissenschaftlicher Bildung, welcher, freilich aber blos nach den Begriffen jener Zeit, ein hoher genannt werden muß. Dies gereicht aber dem damaligen Suhl zu um so größerer Ehre, weil es, ohne irgend einige fremde Unterstützung, lediglich aus eigenen Mitteln das rasche Aufblühen seiner Schule gefördert hatte. Während nämlich ein großer Theil der in Folge der Reformation in Henneberg eingezogenen Klostergüter zur Dotation des im J. 1577 vom Fürsten Georg Ernst gegründeten, Gymnasii zu Schleusingen verwendet wurde, war der Stadt Suhl die Sorge für ihre Schule ganz allein überlassen geblieben. Doch Suhl führte schon damals den thatsächlichen Beweis, daß es nur einer Anregung bedürfe, um für die Erziehung und Bildung seiner Jugend Alles zu thun, was nur in seinen Kräften stände. Diese Anregung war nun aber eben gerade durch die Reformation selbst gegeben, welche nicht blos die Banden lösete, in welchen, wie in dogmatischer, so auch in wissenschaftlicher Hinsicht, eine finstere hierarchische Macht den Menschengeist schmachvoll gefangen gehabt hatte, sondern welche auch zeigte, wie durch das Aneignen wissenschaftlicher Bildung der Menschengeist zur Mündigkeit gelangen könne und solle. In einem kraftvollen Aufrufe an den Adel und die Städte Deutschlands hatte Luther schon im J. 1524 zur Errichtung zahlreicherer und besserer Schulen aufgefordert. Und in Folge dieses Aufrufes wurden überall im protestantischen Deutschland Schulen gegründet und bereits vorhandene verbessert. So war also gerade durch die Reformation für das Schulwesen die goldene Morgenröthe des schönsten Tages angebrochen; und auch

---

*) Dietmann a. a. O. S. 36 ff.

der wackere und fromme Fürst, Georg Ernst, hatte, ehe er am 27. Decbr. 1583, als Letzter seines Stammes, zu seinen erlauchten Vätern versammelt ward, noch die Freude erlebt, daß nicht nur das von ihm gegründete Gymnasium zu Schleusingen, sondern auch die Knaben-Schule in Suhl Zierden seines Landes geworden waren. Und — was nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, — geborene Suhlaer waren es gerade, welche, als Lehrer, der Schule ihrer Vaterstadt zuerst einen Namen machten.

Die Reihe dieser verdienten Männer wollen wir mit Johann Wendel eröffnen, zumal da wir ihm fast allein diejenigen Nachrichten verdanken, welche aus den letzten Decennien des Jahrhunderts der Reformation über die Schulen unserer Vaterstadt Aufschluß geben. Joh. Wendel war im J. 1563 hier in Suhl geboren, und besuchte bis zum Jahr 1582 blos die hiesige Schule, erwarb sich aber in derselben, unter der Leitung des damaligen trefflichen Rectors Nicolaus Funk, eine solche Summe von Kenntnissen, daß er in diesem letzteren Jahre wohlvorbereitet die Universität zu Wittenberg beziehen konnte, um Theologie zu studiren. Im Jahr 1588 kehrte er in die Heimath zurück, und wurde sogleich 3ter Lehrer, 1590 Cantor, und 1591 Rector der hiesigen Schule. Er war ein Mann von einer nach damaligem Maaßstabe ganz gediegenen gelehrten Bildung, denn er sprach lateinisch, griechisch, französisch und hebräisch mit großer Fertigkeit, und zugleich war er ein tüchtiger Geschichtskenner, in der heil. Schrift vollkommen zu Hause, und vor Allem bewährte er sich als ein wahrhaft frommer Mann *). Einen unsterblichen Namen hat er sich um seine Vaterstadt erworben durch das classisch herrliche Lobgedicht auf dieselbe: De laudibus Sulae **), in welchem er den Ruhm

---

*) Sein Schüler M. Wolfgang Seber, sagte von ihm, nach seinem Tode aus:

Quis fuerit, rogitas, et qualis? dicere longum est.
Summatim: doctus vir fuit, atque pius.
Germanus genere; at linguae solertis ob usum
Ebraeus, Latius, Gallus et Argolicus.
Historiae gnarus variae atque in carmine felix;
Scripturaeque tenens punctula quaeque sacrae etc.

**) Dieses Gedicht, welches einen ächt classischen Geist athmet, erschien zuerst als Jubelgedicht zu Anfange eines neuen Jahrhunderts im Jahr 1600 gedruckt zu Schmalkalden. 4. Eine neue Ausgabe davon besorgte Prof. Joh. Georg Eck in Leipzig, ein geborener Henneberger 1772, und wiederum 1777. 8. Dieser letzteren Ausgabe ist die Biographie Wendel's vorausgeschickt. — Eine deutsche Uebersetzung des Gedichts,

und Preis der Stadt, die ihn geboren, mit hoher Begeisterung verkündigt. — Daß ein so ausgezeichneter Lehrer auch ausgezeichnete Zöglinge bildete, läßt sich erwarten. Einer der vorzüglichsten derselben war Wolfgang Seber. Dieser war hier in Suhl 1573 geboren. Sein Vater, ein armer Fuhrmann, starb auf der Reise, und hinterließ ihn, ein noch zartes Kind, und die Mutter, in solcher Dürftigkeit, daß sie ihr Brod vor den Thüren ihrer Mitbürger suchen mußten. Trotz dem aber hielt die fromme Mutter den Sohn fleißig zur Schule an, und dieser machte unter Leitung seiner Lehrer, und namentlich des Rectors Wendel, ausgezeichnete Fortschritte. Dies bewog einen wackern Suhlaer Bürger, Namens Kaspar Brey, für das weitere Fortkommen des armen aber fleißigen Jünglings zu sorgen. So war es diesem möglich gemacht, noch auf kurze Zeit das Gymnasium in Schleusingen zu beziehen, woselbst er in Prima sogleich für einen der besten, und bald für den allerbesten Schüler erklärt wurde. 1595 ging er auf die Universität Leipzig, wurde hierauf Conrector, Rector, und endlich sogar Ephorus in Schleusingen, und stand mit den gelehrtesten und berühmtesten Männer seiner Zeit in Briefwechsel und Freundschaft *). — Noch an einen Mann wollen wir uns hier erinnern, welcher gleichfalls in jener Zeit den ersten Grund zu seiner Gelehrsamkeit auf der hiesigen Schule legte, nämlich Jakob Schmuck. Dieser war 1571 hier geboren, besuchte bis zu seinem 14ten Lebensjahre die hiesige Schule, und dann das Gymnasium in Schleusingen. Er zeichnete sich, als Schüler, bald so aus, daß er die Sonntags-Predigten in der Kirche sofort in griechischer Sprache, und zwar, wie Wendel versichert, in ächt classischer griechischer Sprache **) niederschrieb. Er wurde später, nachdem er in Leipzig studirt hatte, Rector in Schleusingen, starb aber leider schon im 28. Lebensjahre! —

Doch es könnte Jemand hier die Vermuthung aussprechen: daß diese einzelnen Männer, welche ihre Vorbildung der hiesigen Schule verdankten, vielleicht nur eben so viele isolirte Blüthen und Früchte dieser Schule aus jener Zeit gewesen seien, während im Uebrigen damals der Mehrheit der Bewohner Suhls die Schule dennoch nicht zu der nach unserm Begriff wahren und äch-

---

jedoch eine ganz barbarische, verfertigte 1712 Joh. Georg Ansorg zu Römhild. Recht lesbar ist aber eine neuere Uebersetzung von Joh. St. Reck. Schleusingen 1800.

*) S. Seber's Biographie, von Prof. Joh. Georg Eck 1777.

**) Wendel De laudibus Sulae V. 550 seqq.

ten praktischen Bildung verholfen habe. Und diese Vermuthung scheint in mancher Hinsicht allerdings nicht ganz ungegründet zu sein. Die damalige Schule unserer Vaterstadt nämlich war gewiß, wie dies zum Theil schon aus vorstehenden Belegen sich ergibt, ganz gut hinsichtlich der treuen und vollständigen Ausführung des durch die damals allgemein geltenden pädagogischen Zeitansichten ihr als Aufgabe vorgezeichneten Lehr- und Unterrichtsplanes. Allein da dieser ganze Plan schon in seinen Grundprincipien mit wesentlichen Mängeln behaftet war, so mußte in Folge davon auch, trotz allen Bestrebungeu der Lehrenden und Lernenden, die ganze Schule an gewissen daraus hervorgehenden Mängeln unheilbar leiden. Die lateinische Sprache nämlich hatte, und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil sie Jahrhunderte lang die Kirchensprache, und darum auch die Sprache aller Gelehrten gewesen war, zu einem so hohen Ansehen sich emporgeschwungen, daß namentlich auch in Deutschland, bis lange nach der Reformation, die Meinung allgemein herrschte, es könnte Niemand auf Bildung Anspruch machen, welcher sich nicht die Kenntniß dieser Sprache angeeignet habe. Wenn dieser Grundsatz dem Unterrichtsplane der Gymnasien seine bestimmte, auf vorwiegende Betreibung der lateinischen und der mit ihr gewöhnlich in Verbindung gesetzten griechischen Sprache gegründete Einrichtung gab, so ließ sich dies rechtfertigen, indem auf diesen Unterrichtsanstalten diese todten Sprachen zuletzt doch nur das Mittel wurden, um demjenigen, welcher viele Jahre sie angebauet hatte, durch das Studium der classischen Schriftsteller endlich zu einer ächt humanen Lebensbildung zu verhelfen. Wenn dagegen dieser Grundsatz auf den Lehrplan niederer Schulanstalten consequent einwirkte, wie dies eben auch hier in Suhl der Fall war, so mußten daraus nur nachtheilige Folgen für alle diejenigen Schüler entstehen, welche die Gelehrten-Laufbahn nicht einschlagen konnten oder wollten. Denn die Zeit bis zum 14ten Lebensjahre, bis zu welchem die Zöglinge in solchen Schulen doch nur Unterricht empfangen, ist offenbar zu kurz, als daß auch der Fleissigste mehr, als eine sehr oberflächliche Kenntniß dieser todten Sprachen hätte erlangen können. Und um den Schülern zu dieser oberflächlichen Kenntniß zu verhelfen, die den meisten von ihnen wenig oder gar nichts nützte, wie viele Zeit mußte vergeudet werden, welche zum Erlernen weit nützlicherer Kenntnisse hätte angewendet werden sollen. Was half es z. B. den meisten damaligen Zöglingen der Schule in unserer Vaterstadt, daß sie die ganze Schulzeit hindurch mit dem Einlernen von lateinischen und griechischen Vo-

cabeln, etymologischen und syntaktischen Regeln, Phrasen u. s. w. sich hatten quälen müssen. Sobald sie die Schule verlassen hatten, und ein bürgerliches Gewerbe ergriffen, konnten sie mit all diesem Plunder, wie das Sprüchwort sagt, doch keinen Hund aus dem Ofen locken. — Obgleich also die hiesige Schule ganz so organisirt war, wie wohl alle lateinischen Stadtschulen jener Zeit, und obgleich sie in der Zeit ihrer Blüthe unstreitig gerade so gut war, als sie in den Schranken jenes Organismus nur sein konnte, so hatte doch die Mehrzahl der Bewohner Suhls, wenn auch nicht die deutliche Erkenntniß und Einsicht, doch wenigstens das dunkle Gefühl, daß ihre Schule für das gewöhnliche praktische Leben nicht die rechte Befähigung gewähre. Dies spricht sich in der Thatsache genügend aus, daß zu der Zeit, als Wendel hier Rector war, also gerade in der Periode der vollsten Blüthe dieser Schule, bei weitem nicht alle schulpflichtigen Kinder am Schulunterricht Theil genommen haben. Er sagt nämlich selbst in dem bereits angeführten Lobgedichte auf seine Vaterstadt *) „daß zwar auch dem die Stadt liebenden Gotte Phöbus Apollo, der Göttin Pallas Athene und den Musen, also denjenigen Gottheiten, welche geistige Bildung beschützen und hegen und pflegen, immer ein Theil der männlichen Jugend zugeführt werde, daß aber die größere Anzahl der Bewohner Suhls blos dem Vulcanus, dem Gotte der Feuer- und Eisenarbeiten, ergeben sei." Und er schließt mit den Worten: „So müssen also unsere Knaben theils durch die Gärten der Pieriden wandeln, unter dem linken Arme Lehrbücher und Schreibgeräthe tragend. Oder verschmähen sie es, auf den Gefilden der Musen sich zu ergehen, so werden sie dem Gatten der Venus, dem rußigen Vulcan überwiesen." Man traf deshalb, um den Söhnen aller Eltern, je nach den Bedürfnissen ihres Standes, und nach ihren Fähigkeiten, Gelegenheit zu der für einen jeden wünschenswerthen nöthigen Bildung zu geben, in der hiesigen Schule bald die Einrichtung, daß man die Schüler eintheilte, in Latinistae und Germanistae, d. h. in solche, welche, neben den übrigen Unterrichtsstunden, auch noch das lernten, was von der lateinischen und griechischen Sprache gelehrt wurde, und in solche, welche sich mit der Betreibung der fremden Sprachen nicht befaßten, sondern blos an dem Unterrichte in den anderen Lehrgegenständen Theil nahmen. Diese letzteren Schüler machten gewöhnlich besondere Ordnungen der

*) Wendel l. l. v. 513. seqq. 748 seqq.

drei untersten Klassen aus. In den zwei obersten Klassen aber waren keine Germanistae. Erst im Jahr 1695 wurden diese Germanistä in eine ganz besondere, und zwar dem Range nach die unterste Klasse, zusammen gebracht, welche der jedesmalige Kirchner als Lehrer erhielt. In dieser Klasse wurde auch täglich blos 4 Stunden Unterricht ertheilt, während die Schüler der lateinischen Klassen wöchentlich 30 Lehr-Stunden hatten. Im Uebrigen wurden die Schüler auch, je nach der Unterrichts-Stufe, auf welcher sie sich befanden, noch in mehrere Classen eingetheilt, z. B.: ABCdarii, oder Alphabetarii, (ABC-Schützen); 2) Syllabicantes; 3) Legentes; 4) Latine perfecte legentes; 5) nomenclatorem, declinationes et conjugationes discentes; 6) catechismum Germanicum, s. Latinum discentes; 7) Praecepta syntaxeos discentes u. s. w. Aus diesem allem sehen wir unverkennbar, daß die hiesige Schule in jener Zeit alle scholastischen Eigenthümlichkeiten der lateinischen Schulen, wie sie in kleineren Städten damals waren, durchaus theilte.

Seitdem das 1577 gestiftete Gymnasium zu Schleusingen, welches von seinem frommen fürstlichen Gründer, Georg Ernst, so wie von dessen erlauchten Erben, dem Kurfürst und den Herzogen von Sachsen, als ein kostbares Kleinod des Hennebergischen Landes, mit treuer Liebe gepflegt wurde, um das J. 1616 das Stadium seiner höchsten Blüthe erreicht hätte, *) mußte natürlich die Schule in unserem, jenem Gymnasial-Sitze so nahe gelegenen Suhl, welche jeglicher pecuniären Subvention von außen her entbehrte, gänzlich darauf verzichten, mit jenem für damalige Zeiten verhältnißmäßig so reich dotirten Gymnanasio in die Schranken treten zu wollen. Es beschränkte sich vielmehr unsere Schule nun blos darauf, als Lyceum, eine Lateinische Vorschule für jenes Gymnasium zu sein, so daß die erste hiesige Schulklasse der Secunda oder Tertia des Gymnasii entsprach **). Und als ein solches Progymnasium wurde unsere

*) Im Jahr 1616 zählte das Gymnasium in Schleusingen 425 Gymnasiasten, unter denen 20 Edelleute, und viele Söhne aus den angesehnsten Familien Leipzigs sich befanden. Diese alle hatte dahin der ausgezeichnete Ruf des damaligen Rectors, M. Wolfgang Seber aus Suhl, geführt.

**) Daß die Prima der hiesigen Schule der Tertia des Gymnasii gleich sein solle, wird ausdrücklich noch ausgesprochen in einem geschriebenen und noch vorhandenen Lectionverzeichnisse unserer Schule vom Jahr 1658 und 1660.

Schule auch sehr lange Zeit nicht nur von Knaben und Jünglingen aus der Stadt selbst, sondern auch von Zöglingen, die aus anderen Orten hierher kamen, frequentirt. So war z. B. noch 1655 mit dem hier gehaltenen Sommer = Schulexamen ein feierlicher Schulactus verbunden, in welchem fünf Primaner unserer Schule, von denen einer eine lateinische Abschiedsrede hielt, auf das Gymnasium in Schleusingen entlassen wurden. Unter diesen waren 3 auswärtige, nämlich Gottfried Wagner aus Bachdorf, ferner Johannes Friedrich Marschalk von Ostheim, Erb=, Lehn= und Gerichtsherr in Marisfeld und Waldorf (also ein Edelmann aus einem alten, berühmten und sehr begüterten Geschlecht), und endlich Christoph Reich aus Dietzhausen. Ein ähnlicher Actus fand noch 1688 Statt, indem nach gehaltener lateinischer Abschiedsrede, vier hiesige Schüler auf das Gymnasium in Gotha entlassen wurden. 1696 wurde gleichfalls noch die hiesige Schule von auswärtigen Zöglingen besucht. — Vom J. 1641 an bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts sind im Oberpfarr=Archiv noch mehre jährliche Verzeichnisse der Lectionen vorhanden, welche in jenen Jahren in den einzelnen hiesigen Schulklassen getrieben wurden, so wie auch Verzeichnisse der eingeführten Lehrbücher. Aus diesen läßt sich nicht nur auf den jedesmaligen innern Zustand des Wissens und Könnens der Schule schließen, sondern es ergibt sich auch, aus angestellter Vergleichung, daß, und zwar besonders in Folge der durch den 30jährigen Krieg für unsere Vaterstadt herbeigeführten schrecklichen Ereignisse, unsere Schule nach und nach immer mehr sank und in Verfall gerieth. Aus dem J. 1662 findet sich noch eine Bemerkung des damaligen hiesigen Rectors Reiher, worin derselbe auch ausdrücklich klagt „über den jetzigen geringen, und bewuster ursachen wegen je mehr und mehr Krebsgängigen Zustand der hiesigen Schule."

In dem angegebenen Zeitraum hatten die Lections=Verzeichnisse für die erste Klasse unserer Schule folgende Gestalt: Lateinische Sprache wurde anfangs noch nach dem alten Donatus, später aber nach Zehner's Grammatik getrieben. Außerdem wurden Cicero's auserlesene Briefe von Sturm, oder die Fabeln des Aesop, oder das „Vestibulum Comenii" übersetzt, und Zehner's Sententiae und der Nomenclator major auswendig gelernt. Dazu fanden Stylübungen statt, es wurde Prosodik gelehrt, und die Schüler mußten dann lateinische Verse zusammensetzen. — Zum Behufe des Unterrichts in der griechischen Sprache war die Grammatik von Reiher zu Grunde gelegt; außerdem

wurden die griechischen Evangelien „gelesen et quantum pro capto puerorum potuit analysirt.“ — In der Religion wurden Luthers Katechismus in lateinischer und griechischer Sprache, so wie auch die Dicta biblica ex hortulo biblico Seberi, später auch Quaestiones theol. Hutteri, und eine große Menge von Psalmen auswendig gelernt. — Außerdem enthält der Lectionsplan dieser Klasse in jener Zeit nur noch Exercitium Arithmetices et Exercitium Musices. Für Secunda waren griechische Lese= und Declinationsübungen, der Nomenclator Latinus minor, Dialogi Reiheri minores angesetzt. Es wurden außerdem der deutsche und lateinische Katechismus und Psalmen auswendig gelernt, und einige Uebungen im Rechnen und Singen angestellt. — In Tertia wurde hauptsächlich lateinisch declinirt und conjugirt, es wurden Vocabeln aus dem Vocabulario, und dann der deutsche Katechismus und Psalmen auswendig gelernt und memoriter recitirt. — In Quarta mußten die Schüler lateinische Vocabeln, die Declinationen, so wie auch Bibelsprüche, Abschnitte des Katechismus und einzelne Psalmen auswendig lernen u. s. f.

Wer siehet nicht sogleich auf den ersten Hinblick die unverkennbaren Mängel, an denen diese Lectionen=Verzeichnisse leiden. Während die Erlernung, und zwar wohl mehr blos die mechanische Erlernung der griechischen und mehr noch der lateinischen Sprache einen unverhältnißmäßig großen Theil der Schulunterrichtszeit dahin nahm, während ferner der Religionsunterricht, welchem allerdings viel Zeit gewidmet war, mehr in geistlosem Hersagen auswendig gelernter Abschnitte aus Katechismus, Bibel und anderen Religionslehrbüchern bestand, wurde der Unterricht im Rechnen nur sehr dürftig behandelt, und von einer Pflege der Muttersprache, von einem Unterricht in Geographie, Geschichte und anderen Realien findet sich auch nicht einmal eine Andeutung. Uebungen im Schreiben wurden in den einzelnen Klassen zwar vorgenommen, aber meistens nur nach Vorschriften. —

Obgleich aber alle diese Mängel der Schulverfassung im Laufe der Zeit immer entschiedener, als solche, hervortraten, und obgleich sie endlich mit neuentstehenden frischeren und lebenskräftigeren pädagogischen Zeitideen einen ihnen sehr nachtheiligen Kampf bestehen mußten, so erhielt sich doch unsere Schule mit ihrer so mangelhaften Lehr= und Unterrichtsverfassung bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts.

---

3. Aeußere Zustände der lateinischen Schule.

Der Grundsatz, daß nicht blos die Kirche, sondern auch der Staat die Pflicht habe, für diejenigen Anstalten, welche zur Bildung der Jugend bestimmt sind, zu sorgen, wurde, obgleich er erst in der neuesten Zeit seine rechte Stellung und volle Anerkennung erhielt, doch sogleich in Folge der Reformation aufgestellt und immer mehr ausgebildet. Auch der gefürstete Graf Georg Ernst hielt diesen Grundsatz fest, als er 1551 eine Hennebergische Kirchen- Schul- und Spitalordnung aufsetzen ließ, welche jedoch nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist*). Eben so ließ er auch, wie wir bereits anführten, 1555 nicht blos die Kirchen sondern auch die Schulen seines Landes visitiren.

Die gemeinschaftlichen erlauchten Erben der gefürsteten Grafschaft, der Kurfürst und die Herzoge von Sachsen, errichteten 1584 ein gemeinschaftliches Consistorium in Meiningen, welches bis zu der im Jahr 1660 vorgenommenen wirklichen Landestheilung bestand. Auch dieses gemeinschaftliche Consistorium ließ sich die Sorge für das Gedeihen der hennebergischen Schulen angelegen sein. Namentlich ordnete es 1609 im ganzen Hennebergischen Lande eine allgemeine Kirchen- und auch Schulvisitation an, welche bis zum Jahr 1616 dauerte. Die Visitatoren waren der General-Superintendent M. Joach. Zehner, der Consistorial-Secretär Hartman, so wie auch der Decan und der Amtmann, zu deren Bezirke die zu visitirende Kirche oder Schule gehörte. **)

Die nächste Sorge für Gründung und Erhaltung der Schul-Anstalt liegt aber, der Natur der Sache nach, derjenigen Gemeinde ob, welche zur Bildung ihrer Jugend eine solche Anstalt nöthig hat. Unsere Vaterstadt hat auch zu jeder Zeit dieser ihrer heiligen Verpflichtung gern genügen wollen. Aber wahrlich, die Sorge für die Schulen ist den Bürgern Suhls bisweilen recht schwer geworden!

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sind noch jährliche Namensverzeichnisse der hiesigen Lehrer im Kirchenbuche aufbewahrt vorhanden. In jener Zeit unterhielt Suhl bereits 5 Lehrer; einen Rector einen Cantor, einen Tertius, einen Quartus, welcher zugleich Kirchner war, und einen Quintus, welcher zugleich die Organistenstelle mit bekleidete.

---

*) Dietmann a. a. O. S. 20.

**) S. Dietmann a. a. O. S. 60.

Nun brachte aber der Schule, welche so weit erstarkt war, schon das Jahr 1590 in seinem 25sten April einen schrecklichen Unglückstag, indem nämlich an demselben bekanntlich eine furchtbare Feuersbrunst in Zeit von kaum 3 Stunden außer 268 Privathäusern und 100 Scheuern und Ställen, die Pfarrkirche mit der Gottesackerkirche, sämmtliche öffentliche Gebäude, und unter diesen auch die Schule vernichtete. Eine Frau kam dabei in den Flammen um, und das war die Schwiegermutter des damaligen Kantors Valentin Bischof. Obgleich aber dieser Tag für Suhl so schrecklich war, daß sein Gedächtniß länger als 100 Jahre, also selbst noch nach dem Gallustage des Jahres 1634, mit einer jährlichen Buß- und Brandpredigt kirchlich gefeiert wurde, so erholte sich doch die Stadt von den Folgen desselben sehr schnell, und bereits im folgenden Jahre 1591 stand die Schule neu aufgerichtet da. Daß jenes unglückliche Ereigniß auch das innere Leben unserer Schule nicht gelähmt hatte, dürfen wir wohl gleichfalls annehmen, wenn wir hören, wie im Jahr 1595 der damalige Rector Wendel eine lateinische Komödie aufführte, nämlich die Andria des Terentius. Es unterstützten ihn dabei als Schauspieler nicht nur mehre Schüler, welche vorzüglich die Damenrollen gaben, sondern auch einige Studenten und die übrigen Schul-Collegen. Da diese alle ihre Rollen in lateinischer Sprache sagen mußten, so läßt sich auch hiervon auf den damaligen Standpunkt unserer Schule schließen. Der Komödienzettel, wahrscheinlich der älteste Suhlaische, befindet sich im Kirchenbuche eingeschrieben. Die Veranlassung zur Aufführung dieses Lustspiels gab der Umstand, daß an einem Tage 2 neue Lehrer eingeführt wurden, welche bei dieser Gelegenheit auch lateinische Reden gehalten hatten.

Eine verhängnißvolle Zeit führte für unsere Schulen, so wie für unsere Vaterstadt überhaupt der verheerende 30jährige Krieg herbei. In den ersten 15 Jahren dieses Kriegs wurde Suhl von den Plagen desselben nur mehr mittelbar betroffen. Allein 1634 wurde es, wie bekannt, der Schauplatz aller nur erdenkbaren Kriegsgräuel, und am 16. October jenes Jahres wurde es sogar von den barbarischen und unmenschlichen Kroaten mit Feuer gänzlich verheert und von Grund aus niedergebrannt. In dem Klagliede, welches der damalige hiesige Archidiakonus M. Joh. Wagner in Folge dieser Verwüstung anstimmte, heißt es darin auch Vers 59

„Mit auffgeflogen sind im Rauch
Zwo wolgebawte Schulen
Fünf Schul-Collegen Wohnung auch
Stehend in der Stadt Suhlen ꝛc."

Das Elend, in welches dieses unheilvolle Ereigniß unsere Stadt versetzte, war über alle Beschreibung groß. Und daß das Leben und Gedeihen der Schule darunter mit leiden mußte, wird Niemanden befremden. Der damalige Rector M. Joh. Sauerbrei, und der Kantor Sebastian Göcking überlebten den Ruin ihrer Schulen nur um wenige Monate! Das Rectorat blieb seitdem mehre Jahre lang ganz unbesetzt, eben so wie auch das erledigte Diaconat. Von 1654 wurde zwar ein Diaconus wieder, in der Person des M. Joh. Ludwig Winter, berufen; allein dieser mußte neben seinem geistlichen Amte eine Zeit lang auch zugleich das Rectorat mit verwalten. Die Schule behalf sich damals blos mit 3 Lehrern, denn die Zahl der Schulkinder war durch Hungersnoth und Seuchen sehr zusammengeschmolzen. Im Jahr 1635 wurden z. B. in Suhl 86 Kinder geboren, während 448 Menschen starben; im Jahr 1636 fanden bei 86 Geburten 308 Leichen Statt; im Jahr 1637 waren 89 Taufen und 397 Begräbnisse, und 1638 wurden 73 geboren und 239 begraben! Die Hungersnoth war in diesen Jahren in ganz Henneberg so gräßlich, „daß man die Leute oft hinter den Zäunen todt gefunden, so daß ihnen das Fleisch von verrecktem Vieh, oder Gras noch im Munde gehangen hat. Man hat da oft gesehen, wie an einem Aase auf der einen Seite die Hunde, auf der andern die Menschen genagt haben. Es überläuft einen ein Schauder, wenn man solche Nachrichten von jenen erbärmlichen Zeiten lieset." *) —

Einen sehr eigenthümlichen Contrast gewährt es aber, wenn man zugleich lieset, wie in jener bedrängten Zeit in unserer Vaterstadt auch darüber geklagt wurde, daß bei jener verhängnißvollen Zerstörung der Stadt, am Gallustage 1634, auch der zum Gregoriusfeste nöthige Bischofsornat, mit Ausnahme des Bischofshemdes, „totaliter" verbrannt wäre. Um diese Klage ganz zu würdigen, ist es nöthig, über dieses sogenannte

Gregoriusfest,

welches auch das Schulfest oder Engelsfest in unserer Stadt genannt wird, hier etwas ausführlicher zu reden.

Nachweislich verliert sich die Entstehung dieses Festes in die Zeiten des Heidenthums, indem die Griechen und Römer derjenigen Gottheit, von welcher sie glaubten, daß sie die Wissenschaften beschirmte, also der Pallas Athene, oder Minerva, ein feierliches Jahresfest, die Panathenäen oder Quinqua-

*) Dietmann a. a. O. S. 63.

trus genannt, mit heiteren Umzügen feierten. Die zum Christenthum übergetretenen Heiden behielten dieses Fest bei, vorzüglich wohl darum, weil ihnen die fröhlichen festlichen Aufzüge dabei gefielen. Als die römischen Päpste mehrmals vergeblich versucht hatten, diesen Ueberbleibsel aus dem Heidenthum abzustellen, so verordnete endlich im Jahr 828 Papst Gregor IV., daß jährlich in der Zeit, in welcher jenes Minervenfest gefeiert zu werden pflegte, zu Ehren eines früheren Papstes, Gregors des Großen, welcher (um das Jahr 600) die ersten Gesangschulen in Rom gegründet hatte, ein Schulfest, unter dem Namen Gregoriusfest feierlich begangen werden sollte. Dieses Gregoriusfest wurde nun auch seitdem in vielen Schulen, nach wie vor, von Lehrern und Schülern als ein heiteres Fest mit Gesang und Umzügen gefeiert. In vielen Städten, welche lateinische Schulen hatten, wurde es auch noch nach der Reformation beibehalten. Und so treffen wir dieses Schulfest auch in unserem Suhl schon früh an.

Hier blieb es nun aber nicht blos bei den Gesangumzügen, sondern es wurde auch bei diesen Umzügen ein Schüler, als Bischof, „mit rothem Bischofshut auf dem Haupt, mit einem oben vergüldeten Bischofsstabe in der Hand, mit einem breyten schön mit ausgeschnittenen Porten gemachten Bischoffs-Hempt, so wie mit einem leibfarbenen und mit Silber Spitzen belegten Duppeltaffenden Bischoffs-Mandel, und mit einer Leibfarbenen Cartikk-Binde" bekleidet *), auf den Straßen herumgeführet. Zwei Knaben, als Trabanten gekleidet, gingen mi Partisanen vor ihm her. Zwei andere Knaben mit Sceptern gingen an seiner Seite; und noch andere Knaben, mit Engelsflügeln an den Schultern, waren in seinem Gefolge. Gewöhnlich war der Bischof ein Schüler aus der ersten, doch bisweilen auch aus der 2ten oder 3ten Klasse. Diese Würde scheint als ein Ehrenamt betrachtet worden zu sein; denn nicht genug, daß Söhne der hiesigen Geistlichen, Amtleute, Bürgermeister, Senatoren u. s. w. sich gern dazu wählen ließen, so wurde auch der Name des jedesmaligen erwählten Bischofs im Kirchenbuche vermerkt; und wir sind im Stande, dem curieusen Liebhaber solcher Antiquitäten, auf besonderes Verlangen, ein möglichst getreues Verzeichniß dieser Suhlaischen Bischöfe vorzulegen. — Dem Bischofe folgte in weißen Kleidern der Chor

---

*) So wird der Bischofs-Ornat wörtlich in einer noch vorhandenen schriftlichen Notiz geschildert.

der Schulknaben mit verschiedenen Instrumenten in den Händen, mit welchen sie die Künstler und Handwerker ihrer Vaterstadt auf grotesk komische Weise sinnbildlich darstellen wollten. Doch hierbei blieb es auch nicht immer. Es wird vielmehr auch erwähnt, daß die fröhliche Jugend bei dieser Gelegenheit auch einen Esel (asellum, also jedenfalls einen 4beinigen) unter großem Jubel durch die Straßen mit geführt habe!

Es fragt sich nun: wie kam der Bischof, und sogar der Esel zu dem in unserer Vaterstadt gefeierten Gregoriusfeste, da doch, wie wir oben zeigten, ursprünglich dieselben nicht zu diesem Feste mit gehörten. Es sei uns erlaubt, unsere Meinung darüber, aber blos als Vermuthung hier auszusprechen. Wahrscheinlich waren diese zwei Accidentien noch ein Nachklang aus katholischen Zeiten. Bekanntlich wurde in den Zeiten der Entartung des Katholicismus, in mehreren katholischen Ländern ein Fest welches das Narrenfest und ein anderes, welches das Eselsfest hieß gefeiert. Bei dem ersteren wurde ein sogenannter Narren-Bischof oder Narren-Papst gewählt, welcher verkleidet, in lächerlicher Procession, von einem verkleideten Chor umhergeführt wurde, und mit Verspottung des kirchlichen Kultus eine Messe halten mußte. Dieses Fest hielt sich in manchen katholischen Ländern bis in die Zeiten nach der Reformation, bis es endlich nur durch strenge Gesetze abgeschafft werden konnte. — Das Eselsfest aber wurde angeblich zu Ehren des Esels, auf welchen Christus geritten, gleichfalls unter vielen lächerlichen Gebräuchen, gefeiert. *) Nun läßt sich allerdings nicht nachweisen, daß in unserer Gegend diese Feste gefeiert worden wären. Allein wie leicht kann eine Erinnerung an die Fröhlichkeit, welche bei denselben geherrscht hatte, hieher gedrungen sein, und hier Wurzel geschlagen haben, indem etwas davon zur Staffirung des hiesigen Gregoriusfestes benutzt wurde. Wohl hat es in unserer Vaterstadt nie den verächtlichen Charakter jener katholischen sogenannten Feste gehabt, denn unser Suhl hielt zu allen Zeiten viel auf ein wahrhaft würdiges kirchliches Leben; allein trotzdem läßt sich nachweisen, daß es auch hier, bei der Bischofsprocession und beim Herumführen des Esels am Gregoriusfeste, oft mehr als lustig, ja wohl ausgelassen zuging. Nichtsdestoweniger stand das Fest in dieser Gestalt, wie wir schon bemerkten, in unserer Vater-

---

*) cf. Du Fresne. Gloss. ad script. med. et inf. lat. Paris 1678. fol. sub vocc. Festum stultorum et Festum asini.

stadt lange Zeit in großer Gunst, so daß es also erklärlich ist, warum auch geklagt wird, daß bei der gänzlichen Verwüstung Suhls durch die Kroaten auch der Bischofs-Ornat mit verbrannt sei! Sobald also die Stadt sich von den Folgen jenes Unglücks nur etwas erholt hatte, wurde auch zur Herstellung jenes bischöflichen Ornates geschritten *), und das Gregoriusfest wurde bis zu Ende des 17. Jahrhunderts auf die angegebene Weise jährlich begangen. Um diese Zeit aber erhoben sich immer lauter manche gewichtige Stimmen, welche die Excesse tadelten, die entstanden, wenn der Bischof am Feste auf den Straßen herumgeführt wurde. Deshalb versuchte man 1691 zum ersten Male das Gregoriusfest ohne Bischof zu feiern. Aber der Widerspruch, welchen diese Aenderung bei einem großen Theile der Bürgerschaft hervorrief, war so groß, daß im nächsten Jahre wieder ein Bischof gewählt werden mußte. Die folgenden zwei Jahre unterblieb die Bischofswahl, aber 1695 und 1696 mußte doch wieder ein Bischof durch die Straßen geführt werden. Erst seit dem Jahre 1698 wurde das Gregoriusfest immer ohne Bischof gefeiert, indem die Schulknaben mit 4 Lehrern singend durch die Straßen zogen, und Gaben für die letzteren einsammelten. In dieser Form hat sich auch dieses Fest in unserer Stadt noch bis jetzt erhalten, während 2 andere jährliche Umzüge der hiesigen Lehrer, nämlich das Umsingen zu Michaelis und Weihnachten bereits zu Anfang dieses Jahrhundert, nämlich durch einen allgemeinen Rathsbeschluß vom 10. Juni 1800, als nicht mehr zeitgemäß, abgeschafft worden sind.

Unstreitig würde wohl auch das Gregoriusfest, wie an anderen Orten, so auch hier, längst aufgehoben worden sein, wenn nicht an demselben unter die Schulknaben Brezeln ausgetheilt

---

*) Die Rechnung darüber vom 13. April 1644 ist noch vorhanden, und wir erlauben uns, einiges daraus hier mitzutheilen: „Von dem Newen Bischoffs Hut vnd Stab Stoffel Fuchßen zu machen gegeben 1 fl. 12 Patzen 6 Pf. — Vor 3 Büchlein Gold v. Silber von Erffurt anhero bringen lassen, selbige zu vergülden 14 Ptzen 3½ Pf. — Dem Drechßler Wolff Reinhard vor 4 Scepter zu machen 8 Ptz. — Stoffel Fuchßen solche zu mahlen 8 Pz. — vor 2 bahr Engelsflügel 12 Ptz. — 4 Ellen Doppeltaffend zum Bischoffs-Ornat" u. s. w. Um die Kosten dafür zu bezahlen, wurden 5 fl. 12 ggr. 9 pf. aus dem Heiligen Kasten, und 5 fl. 5 Ptz. vom Klettschen Legate genommen!! Im Jahr 1667 mußte aber wieder ein neuer Bischofshabit angeschafft werden, weil der alte allzusehr schäbig geworden war. Dieser Ornat war aus geringerem Stoffe; und der Bischofshut sammt dem Hemde hat sich noch bis zum heutigen Tage erhalten, und wird unter dem Inventario der Hauptkirche aufbewahrt.

zu werden pflegten. Bei Manchen im hiesigen Publico herrscht die Meinung, daß zur Anschaffung dieser Gregoriusfest=Brezeln seit uralten Zeiten ein Geld=Legat gestiftet wäre, aus welchem diese Brezeln bezahlt würden. Allein diese Meinung ist grundfalsch. Die Brezeln mußten vielmehr vom Anfang an stets halb aus der Kirch=Kasse und halb aus der Stadt=Kasse bezahlt werden. Eine entschieden ungünstige Beurtheilung dieses Festes findet sich im Brockhaus'schen Conversations=Lexikon. 8. Aufl. 4ter Band Leipzig 1834 S. 837 Artikel: „Gregoriusfest," wo es nämlich wörtlich heißt: „In den Städten, wo sonst ebenfalls das Gregoriussingen statt fand, hat man diese den Lehrerstand herabwürdigende Bettelei abgeschafft, und die Lehrer dafür auf andere Weise entschädigt."

Jedenfalls wäre eine zeitgemäße Reform dieses Festes wenigstens wünschenswerth; denn es erscheint unbillig, daß die Knaben ein Schulfest haben, während die Mädchen ein solches gänzlich entbehren müssen.

Außer diesen jährlichen Umzügen fand früher aber auch noch ein täglicher Sing=Umzug in Suhl Statt, nämlich die sogenannte Currende. Diese wurde gebildet von mehren, zuletzt von 6 armen Schülern, welche täglich zwischen beiden Schulen oder Kirchen in der Mittagsstunde vor den Häusern Gesangbuchslieder sangen, und dafür milde Gaben einsammelten. Sie waren mit Mänteln bekleidet und hatten stattliche dreieckige Hüte auf den Häuptern. Mit ihrer Beschäftigung stand es aber in großem Widerspruch, daß sie sich häufig, wie geklagt wurde, zum größten Skandal, selbst beim Singen der geistlichen Lieder, balgten, sich mit den Hüten gegenseitig auf die Köpfe schlugen, und mit den Mänteln im Kothe wälzten. Außer ihrer angegebenen eigentlichen Beschäftigung, hatten diese Currend=Schüler auch noch das Amt zur Theilnahme an den Begräbnissen einzuladen. In dieser Hinsicht zogen sie am Abende vor dem Tage, an welchem ein Begräbniß Statt finden sollte, langsam durch die Straßen, zeigten den Todesfall an, und luden, im Namen der Hinterbliebenen des Verstorbenen, ein, denselben zum Grabe zu begleiten. Ihre Einladung sangen sie im Tone des Recitativs. Diese Currende hielt sich, bis sie im Jahr 1816 aufgehoben wurde.

Doch wir nehmen nach dieser Episode den oben fallen gelassenen Faden unserer eigentlichen Abhandlung wieder auf.

Nach jenem unheilvollen Jahre 1634 konnte sich die Schule unserer Stadt als lateinische Schule nie wieder recht erholen. Erst zu Ende des Jahres 1641 wurde ein neues Schulhaus

und zwar in der Nähe der Diaconats-Wohnung, errichtet. *) Der Bau derselben wurde aber erst im folgenden Jahre vollendet, und am 1sten Adventssonntage 1642 fand die feierliche Einweihung derselben Statt. Der damalige hiesige Pastor und Decan M. Joh. Wagner, einer der ausgezeichnetsten Pfarrer Suhls, welchem auch das Gedeihen der Schulen wahre Herzenssache war, hat die Feierlichkeiten, unter denen dies geschah, in einem lateinischen Gedichte besungen, welches von seiner eigenen Hand geschrieben, noch vorhanden ist. Der Einweihung selbst ging erst ein Gottesdienst in der Kirche voran. Von der Kirche bewegte sich dann der festliche Zug nach der Schule. **) Nachdem hier die Gemeinde unter frommen Gebeten und Gesängen Gottes Segen auf das neue Schulhaus herabgeflehet hatte, traten 7 Knaben vor, und beteten eben so viele Psalmen, 3 andere Knaben beteten dann das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn und ein anderes geeignetes Gebet, und ein kleiner Knabe aus der untersten Schulklasse sprach zum Schlusse den priesterlichen Segen „der Herr segne uns und behüte uns" u. s. w. Hierauf wurde auch die Einweihung der Mädchenschulklasse vollzogen. Die Feierlichkeit hatte ununterbrochen bis zum Abend gedauert. Daß dann auch jedes Kind zum Andenken an diesen Tag eine Brezel erhalten habe, dürfen wir wohl dem ehrwürdigen Sänger aufs Wort glauben. ***) Dieses Haus sollte blos interimistisch, und nur so lange als Knaben-Schulhaus benutzt werden, bis das eigentliche Schulhaus für die Knaben gebaut sein würde.

Das von ganz Deutschland längst ersehnte Ende des verheerenden dreißigjährigen Krieges wurde endlich durch den am 24. October 1648 geschlossenen westphälischen Frieden herbeigeführt. Aber so sehr hatte die stets rege gehaltene Angst und Furcht die Gemüther niedergedrückt, daß viele gar nicht an das Dasein des Friedens zu glauben wagten. Darum wurde wie im ganzen Henneberg so auch in unserer Vaterstadt, erst am 9. September, als am 13. Sonntag nach Trinitatis 1650,

---

*) In einer noch aufbewahrten Notiz heißt es, daß der Zimmermeister Justus Biedembach aus Ebendorf dieses Schulhaus „für 95 fl. Lohn" errichtet habe.

**) Die Schuljugend bestand damals aus 168 Knaben, und 104 Mädchen; und M. Wagner weiset mit Erstaunen auf die große Zahl der Kinder hin. Wie würde er aber erst voll Erstaunen gewesen sein, wenn er am 4. April 1842 bei der Einweihung des neuen Knabenschulhauses in Suhl gegen 1500 Schul-Kinder versammelt gesehen hätte!

***) Munera spirarum tota juventa capit.

das Friedensfest mit wahrhaft wehmüthiger und rührender Freude gefeiert, und zwar hier in der noch nicht einmal wieder vollkommen aufgebauten Kirche. Auch die Schule feierte und zwar zugleich mit dem am 18. December desselben Jahres gehaltenen Winter-Schulexamen das Friedensfest. Der Rector M. Martin Bauer hielt damals eine lateinische Festrede „De pace et illius commodis caet.“

Der Friede brachte aber auch wirklich der hiesigen Schule glücklichere Zeiten zurück. Das für die Knaben bestimmte, neue Schulhaus, wurde nämlich der Südseite der Pfarrkirche gegenüber vom 22. — 24. August des Jahres 1653 durch den Zimmermeister Nicolaus Gerbig aufgerichtet, aber erst nach 2 Jahren ganz ausgebaut und vollendet. Die Einweihung der Pfarrkirche fand daher früher Statt, nämlich am 20. Sonntag nach Trinitatis, oder am 8. October 1654. Dieser Tag war für unsere Vaterstadt ein hoher Festtag, welcher nicht nur von sämmtlichen Einwohnern sondern auch von Fremden, welche sich in reicher Zahl Theil nehmend eingefunden hatten, mit herzlicher Freude und mit frommem Danke gegen Gott gefeiert wurde.

Auch die lateinischen Schüler suchten das Fest durch eine besondere Feier zu erhöhen. Unter der Leitung des Kantors Martin Reiher führten sie nämlich im noch nicht ganz vollendeten neuen Knaben-Schulhause eine Comoedia Latino-Germanica musicalis, also eine deutsch-lateinische komische Oper auf, welche sonderbarer Weise De castitate handelte! Nach vollzogener Einweihung der Kirche wurde noch von den dazu verordneten Commissarien des gemeinschaftlichen hennebergischen Consistorii in Meiningen, (nämlich von Dr. Joh. Nik. Hanwacker, Regierungs- und Consistorial-Präsidenten, M. Sam. Link, Superintendenten in Meiningen, M. Gabr. Hartmann, Superintendenten in Schleusingen und M. Joh. Wagner, Superintendenten in Suhl,) eine Visitation der hiesigen Kirche und der Schulen vorgenommen.

Am 3ten Septbr. 1655 wurde endlich das neue Knabenschulhaus durch einen feierlichen Actus vorläufig eingeweihet, so wie auch das für die Mädchen bestimmte Schullocal, welches in dem 1641 eröffneten, und bisher gemeinschaftlich benutzten Schulhause blieb. Die eigentliche Einweihung der neuen Knabenschule fand aber erst am 8. Januar 1656 Statt. Sie war der oben beschriebenen ähnlich. In feierlichem Festzuge nämlich verließen die Knaben, 278 an der Zahl, das Haus, in welchem sie bis dahin unterrichtet worden waren, begleitet von sämmtlichen damaligen Lehrern, von den 3 Geistlichen, dem Magistrate

und einer großen Schaar Theilnehmender, und begaben sich, unter Musik und Gesang, zum neuen Schulhause. Hier wurden wieder von 7 Knaben Psalmen und Gebete, von 3 andern Knaben das apostolische Glaubensbekenntniß in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache feierlich vorgetragen. Der hiesige Superintendent M. Wagner, dessen ungemeinem Eifer für die hiesigen Schulen wir schon oben ein Ehrengedächtniß zu setzen, uns gedrungen fühlten, hielt dann die lateinische Einweihungsrede. Hierauf nahm in einer gleichfalls lateinischen Rede der Diakonus M. Joh. Ludwig Winter, welcher bis dahin neben seinem geistlichen Amte auch die Stelle des Rectors zugleich mit bekleidet hatte, Abschied von der Schule. Der Superintendent M. Wagner wandte sich nun an den neu einzuführenden Rector M. Jakob Mylius (d. h. Müller), und sprach in einer lateinischen Rede, in welcher er auf dessen Namen anspielte, „Von den Erfordernissen und Eigenschaften eines rechten Mahl-Müllers," und machte auch davon Anwendung auf die Lehrer, welche er mit einem Müller, und auf die Schule, welche er mit einer Mühle verglich." *) — Der neue Rector antwortete in einer lateinischen Rede, welche de utilitate et necessitate piarum scholarum handelte. Hierauf mußten der Rector Mylius und die übrigen Schul-Collegen (Sym — Mylii) durch Handschlag dem Superintendenten Amtstreue, und die Schulcollegen mußten sodann gleichfalls durch Handschlag dem neuen Rektor Folgsamkeit angeloben. — Ein kleiner Knabe aus der untersten Schulklasse sprach hierauf wieder zum Schlusse den Segen. Jeder Knabe erhielt wieder, wie ausdrücklich bemerkt wird, zum Andenken an den hochwichtigen Tag seine Brezel.

Am 9. August 1660 wurden die bis dahin gemeinschaftlich verwalteten hennebergischen Lande endlich getheilt, und der schleusingensche Antheil fiel an Herzog Moritz von Sachsen Naumburg-Zeitz. In Folge dieser Theilung hörten auch am 3. Januar 1661 die Geschäfte des gemeinschaftlichen Consistoriums in Meiningen auf, und die Kirchen- und Schulverwaltung des schleusingenschen Antheils wurde dem Consistorium in Naumburg später aber dem in Zeitz überwiesen. Der neue Landesherr ließ nun vor Allem 1661 in seiner neuerlangten Provinz eine allgemeine Kirchen- und Schul-Visitation halten, welche in Suhl vom 18. — 23. November Statt fand. Visitatoren waren

*) „De requisitis et qualitatibus Mylii manuarii, Molitoris et Pinsoris etc. et applicationes ad Pinsorem literarium pistrinumque scholasticum."

Joh. Heinr. Menius, herzoglicher Kanzler und Präsident des Naumburgischen Consistorii, M. Philipp Salzmann, Theol. Baccal. und Diaconus in Naumburg, und Karl Christian Förster, Oberamtmann in Schleusingen. In dem hierauf unterm 6. Decbr. desselben Jahres erlassenen Visitations-Abschiede hieß es hinsichtlich der Schul-Lehrer unter Anderm auch: X, 4: „Die Praeceptores und Schulmeister sollen ihren Schülern neben getreuer Information auch mit gutem Leben und Wandel fürgehen, sonderlich aber den Trunk und Doback meiden, als in welchem letztern etliche Schulmeister zum Theil beschuldiget, zum Theil auch wahrhaftig befunden worden rc." Noch war auch bei jener Visitation von allen Geistlichen und Schullehrern die Aufstellung einer Nachweisung des Gehalts und Einkommens ihrer resp. Stellen verlangt worden. Die deshalb aufgestellte „Sühlerische Kirchen- und Schul-Matricul" vom Jahr 1662 ist auch noch vorhanden *).

Nach dem Tode des Herzogs Moritz von Sachsen Naumburg-Zeitz folgte 1681 dessen Sohn Moritz Wilhelm in der Regierung. Dieser errichtete am 23. Septbr. 1702 für seine Hennebergische Provinz eine besondere Regierung mit einem Consistorio in Schleusingen, welchen Behörden die nächste Oberaufsicht über die Angelegenheiten der Kirchen und Schulen Hennebergs überwiesen wurden. Aber schon mit dem Ableben des Herzogs Moritz Wilhelm erlosch auch 1718 die Naumburg-Zeitzische Nebenlinie des Hauses Sachsen, und die Lande derselben, und mit ihnen auch unser Henneberg, fielen als Erbschaft an Kursachsen. In Folge davon wurde in Kirchen- und Schulangelegenheiten das Consistorium und die Regierung in Schleusingen nicht mehr dem Stifts-Consistorio in Zeitz sondern dem Kurfürstlichen geheimen Consilio und Kirchenrathe zu Dresden untergeordnet. Die nächste Inspection über die Schulen führte aber unter dem Schleusingenschen Consistorio in jedem Henneberger Amtsbezirke das geistliche Untergericht, welches aus dem Superintendenten und dem Amtmann bestand. Eine der frühesten, die hiesigen Schulen mit betreffenden Verordnungen des neuen Landesherrn Friedrich August, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, ein Rescript von 1719 ertheilte das gnädige Versprechen, „daß in der gefürsteten Grafschaft Henneberg Schleusingenschen Antheils unter denen Candidaten zu Pfarrämtern sowohl, als auch unter denen Competenten zu Schuldiensten das Absehen fürnehmlich auf Landeskinder dieser Provinz gerichtet werden sollte."

*) Eine noch ältere Gehalts-Nachweisung der hiesigen Geistlichen und Schullehrer vom Jahr 1590 ist gleichfalls noch aufbewahrt.

Aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts ist auch noch Folgendes zu erwähnen. Als im Jahr 1706 ein Theil der Stadt-Gemeinde, wegen Mangels an Raum in der Hauptkirche, eine besondere neue Kirchengemeinde, nämlich die der Kreuzkirche bildete, ging man anfangs auch mit dem Plane um, auch die Schulkinder dieser neuen Gemeinde gleichfalls von der Stadtschule abzusondern, und für dieselben, an der Zahl 79, eine besondere Parochial-Schule zu errichten, an welcher der Kantor der Kreuzkirche Lehrer sein sollte. Allein als sich die Schul-Collegen an der Stadtschule darüber beschwerten, daß dadurch ihre Einkünfte geschmälert werden würden, so unterblieb dies, und es wurde dagegen angeordnet, „daß der Kantor an der Kreuzkirche, damit er nicht müßig gehe, Lehrer der 4ten Klasse der Stadtschule sein sollte." *)

Wir wollen nicht von jenen ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts scheiden, ohne den geneigten Leser auf die bildliche Darstellung, welche diesem kleinen Werkchen beigegeben ist, freundlich hinzuweisen. Nach einer im hiesigen Rathsarchive vorhandenen Zeichnung haben wir sie treu copiren lassen. Diese bildliche Darstellung zeigt uns unsere freundliche Vaterstadt, wie sie sich im Jahre 1700 dem Beschauer darstellte. Damals war der Bau der neuen Kreuzkirche noch nicht angefangen; denn der Grundstein zu derselben wurde bekanntlich erst am 20. Juni 1731 gelegt, und die Einweihung derselben fand am 20. September 1739 statt. Dagegen hatte der Thurm der Hauptkirche eine ansehnlichere Höhe, als jetzt. Da aber diese Höhe wohl vorzüglich die Ursache war, daß zweimal, nämlich 1679 und 1709 der Blitz in den Thurm eingeschlagen hatte, und, jedoch ohne zu zünden, bis in die Sacristei hernieder gefahren war, so zog man es, nachdem der verhängnißvolle Walpurgistag des Jahres 1753 auch die Hauptkirche mit dem Thurme in Schutt und Asche gestürzt hatte, vor, den Thurm mit geringerer Höhe wieder aufzuführen. Das Uebrige, was auf jener bildlichen Darstellung Suhl im Jahr 1700 Eigenthümliches darstellte, wie z. B. die damals noch vorhandenen Bergwerke an der Südseite des Dombergs wird der geneigte Leser, ohne weitere Hinweisung, selbst bemerken.

Der verhängnißvolle 1. Mai 1753, an welchem bekanntlich wiederum durch eine verheerende Feuersbrunst der größte Theil unserer Vaterstadt, und zwar zugleich auch die Haupt-

---

*) cf. Kolb „Erzählung der nähern Umstände unter denen die Gemeinde zum Heilgen Kreuz in Suhl gebildet worden ist." Suhl 1806. S. 30.

kirche, die Wohnungen der an derselben angestellten 3 Geistlichen und die meisten herrschaftlichen und öffentlichen Gebäude, in Schutt und Asche dahinsanken, vernichtete auch die beiden damaligen hiesigen Schulhäuser nebst den dazu gehörigen Lehrer-Wohnungen. — Auf dem, am Schlusse dieses verhängnißvollen Jahres, von dem Kirchner an der Hauptkirche, Johann Martin Rembt, herausgegebenen Neujahrszettel für das folgende Jahr, welcher die kirchlich statistischen Nachrichten vom Jahr 1753 enthält, findet sich ein Gedicht, in welchem es heißt:

„Armes Suhl, das in der Asche trauernd seinen Brand beweint,
Trockne deine nassen Wangen, da ein neues Jahr erscheint;
Weil die Hand, die dich geschlagen, sich zu heilen ausgestrecket,
Und gewiß, auf wahre Busse, dich mit neuer Huld bedecket.
Gott hat mehr denn dies zu geben, was der Flammen Wuth verzehrt,
Er wird als ein Vater sorgen, der die ganze Welt ernährt.
Der aus Nichts die Welt erschaffen, wird dich aus dem Schutt erheben,
Und wie vormals deinen Vätern, Alles reichlich wiedergeben.
Sind die Herzen seine Tempel, dienst du ihm nach seinem Wort,
So steht die zerstörte Kirche bald, wie erst, an ihrem Ort;
Und der Bau der wüsten Schulen schaffet, daß zu seinen Ehren,
Die jetzund zerstreute Jugend, lobend ihren Mund läßt hören.

Wann aber der Bau der wüsten Schulen beendigt, an welchem Tage — und wie die neuen noch gegenwärtig vorhandenen Schulhäuser eingeweihet worden sind, und wann die zerstreuete Jugend zum ersten Mal habe lobpreisend ihren Mund hören lassen? — darüber haben wir bestimmte Nachricht nirgends auffinden können.

Aus den Kirchenrechnungen jener Zeit ergibt sich nur so viel, daß noch im Jahr 1753, also sogleich nach dem Brande selbst, eine „Interimsschule in der Stadelgasse" aufzuführen angefangen wurde. Dieses Gebäude hatte vorher „als eine Casarme (Kaserne) in Schleusingen gestanden, und war nachm Brand anhero gebracht und ad interim zur Schule aptiret worden." Mit dieser Schule mussten sich die Kinder behelfen, bis die neuen Schulen selbst aufgebauet waren. Der Bau der neuen Schulen muß aber wenigstens vor Michaelis 1756 beendigt gewesen sein; denn in diesem letzteren Jahre wurde, einer Notiz der Kirchenrechnung zu Folge, im neuen

Knaben=Schulhause bereits das Schul=Examen wieder gehalten. Die Mädchenschule war im Aeusseren ganz so, wie sie sich noch jetzt, in der unheimlichen Nähe der Frohnfeste, dem Beschauer darstellt, nur enthielt das Innere blos ein einziges Lehrzimmer, indem damals, wie wir weiter unten gehörigen Orts berichten werden, noch alle Schulmädchen der ganzen Stadt von einem einzigen Schulmeister unterrichtet wurden. — Die Knabenschule aber wurde blos mit einer Etage, nämlich mit der, in welcher noch jetzt zwei Lehrer wohnen, versehen. Die 7 Lehrzimmer befanden sich nämlich im Erdgeschosse, und waren zum Theil blos mit dünnen Bretterwänden von einander getrennt, so daß die Worte des docirenden Lehrers und der antwortenden Knaben, der Schall des herniederfahrenden Bakels und das Geschrei der geprügelten Schüler aus einer Klasse in sämmtliche übrige drang! — Wann und wie die Knabenschule ungefähr 45 Jahre später zweckmäßiger eingerichtet wurde, das wird im nächsten Abschnitte erzählt werden.

Jener schreckliche und verderbliche Walpurgistag des Jahres 1753 hatte der lateinischen Schule unserer Vaterstadt den letzten Stoß gegeben. Dennoch aber dauerte sie, freilich aber wie in einem Zustande zwischen Leben und Sterben, fort, bis das Jahrhundert, welches ihn gebracht, selbst zu Grabe getragen worden war.

---

4. Die erste Reform der Knabenschule.

Als das vorige Jahrhundert sein Ende erreicht hatte, da konnte die hiesige lateinische Schule von sich sagen, daß sie wenigstens seit dem Jahre 1580, also 220 Jahre lang, nach einem und demselben Schulplane, und ohne irgend eine wesentliche Umgestaltung ihrer Organisation, bestanden habe. Aber leider konnte sie sich nur nicht auch zugleich rühmen, daß das Alter, zu welchem sie gelangt sei, auch Zeugniß dafür ablege, daß gerade jene constante Schulverfassung zur Erreichung der Schulzwecke immer die beste gewesen sei. Im Gegentheil, wenn die Schule damals auf die lange Zeit ihres Bestehens prüfend zurückblickte, so mußte sie gewahren, daß sie das Schicksal so vieler menschlichen Einrichtungen gehabt habe, an welchen nicht gebessert wird, nämlich eine Periode der ersten Entwickelung, ein Stadium der

Blüthe, und eine Periode des Verfalles, welcher anfangs langsamer, dann aber immer rascher vor sich ging; und als die Schule endlich, als lateinische Schule, an gänzlicher Altersschwäche und Entkräftung verschied, hatte sie sich eigentlich als lateinische Schule längst überlebt gehabt. Die griechische Sprache war lange zuvor über Bord geworfen worden, weil die Schüler es zuletzt mit genauer Noth doch nur bis zum nothdürftigen Lesen dieser Sprache gebracht hatten. Auf einem Lectionsplane vom Jahre 1709 findet sich zum letzten Male Lectio Graeca erwähnt. Die lateinische Sprache dagegen hatte ihr altes Recht behauptet, in unserer Schule zu prädominiren, zum großen Leidwesen und Verdruß der meisten Knaben, welche dieselbe zu erlernen gezwungen waren. Beim Schlusse des vorigen und beim Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts bestand die hiesige Knabenschule in 7 Klassen.

Die 7te Klasse enthielt blos deutsche Schüler, d. h. aber keineswegs blos solche, die von Haus aus von der lateinischen Sprache nichts wissen wollten, sondern vielmehr diejenigen, welche wegen beschränkter Fähigkeit oder auch wegen allzuhäufiger Schulversäumnisse in den andern Klassen nicht fort konnten. Sie wurden darum aus den übrigen Klassen ausgemerzt, in eine zusammengepferchet, und von dem jedesmaligen Kirchner unterrichtet. Dieser scheint immer gleich von vorn herein des zweifellosen Glaubens gelebt zu haben, daß aus seiner Klasse keine Professoren hervorgehen würden, und darum machte er den Unterricht brevi manu ab, unbekümmert, daß seine Klasse überall, selbst in Acten „die dumme Klasse" genannt wurde.

Die übrigen 6 Klassen aber umfassten die sogenannten lateinischen Schüler; und diese Klassen waren einander von Sexta bis Prima übergeordnet. Man sollte meinen, daß ein Schüler, wenn er 6 lateinische Klassen durchwandert hatte, doch eine einigermaaßen bedeutendere lateinisch humanistische Bildung sich endlich hätte angeeignet haben müssen. Allein dem war leider, in der Zeit des Verfalls dieser Schule, nicht so, und dies ist erklärlich, wenn man die damalige hiesige Schul- und Unterrichts-Verfassung betrachtet.

Sobald nämlich die Schüler in die sechste Klasse aufgenommen worden waren, mussten sie das deutsche und dann auch das lateinische A B C lernen; dann wurde deutsch und lateinisch buchstabirt. Nun war aber das Jahr zu Ende, und damit in Sexta Raum für die neueinzuführenden Schüler entstände, so wurden die bisherigen Sextaner nach Quinta fortgeschoben. Hier lernten sie, wenn das Glück gut war, deutsch und lateinisch lesen.

Der eigentliche Unterricht in der lateinischen Sprache begann aber nun damit, daß die Schüler eine gewisse Quantität Vocabeln dem Gedächtnisse einprägen mußten, und dies machte den Kindern eine um so größere Qual, weil sie nicht wußten, was sie mit diesen Vocabeln machen sollten. Jetzt war aber das Schuljahr wieder aus: es mußte in Quinta für die einrückenden Sextaner Platz gemacht werden, und darum wurde die ganze Schülermasse nach Quarta fortgeschoben. In dieser Klasse wurde vor Allem wieder den Schülern eine größere Portion von lateinischen Vocabeln zum Auswendiglernen aufgegeben; und dazu mußten sie die lateinischen Declinationen an einzelnen Paradigmatibus dem Gedächtnisse einverleiben. So war das Schuljahr wiederum zu Ende gegangen: Quarta mußte für die aufrückenden Quintaner geräumt werden, und darum wurden die Quartaner en masse nach Tertia fortgeschoben. In Tertia mußten die Schüler wieder fortfahren, lateinische Vocabeln auswendig zu lernen, eine wahre Arbeit der Danaiden; denn wie Wasser, welches in ein durchlöchertes Gefäß gegossen wird, immer wieder herausläuft, so verschwanden auch immer wieder die dem Gedächtnisse ohne bindende Anhaltepunkte übergebenen Vocabeln aus dem Kopfe. Dazu wurden dann auch noch die lateinischen Conjugationen auswendig gelernt. Nach beendigtem Schuljahre wurden die Tertianer aus dem schon bekannten Grunde nach Secunda fortgeschoben. Hier wurden nun die leichtern Colloquia aus Lange's lateinischer Grammatik exponirt, und dazu immer fort Vocabeln auswendig gelernt. In Prima wohin die Secundaner nach einem Jahre geschoben werden mußten, wurden die schwerern lateinischen Colloquia aus der Grammatik exponirt — (Cicero's auserlesene Briefe, und die äsopischen Fabeln des Phädrus, welche frühere Lectionspläne nannten hatte man seit langer Zeit schon aufgeben müssen) — und dazu wurden immer wieder Vocabeln auswendig gelernt, und das Vergessene wiederholt. Wie theuer hatten also die Schüler endlich es erkaufen müssen, daß sie mechanisch übersetzen konnten **Heus, heus Theophile! caet.** oder **Salve, mi Christiane! caet.** und was half es nun den meisten, welche dies übersetzen konnten?! Für die Qual, welche ihnen durch das nie endende Auswendiglernen der Vocabeln bereitet wurde, rächten sie sich auf eine sehr originelle Weise, sie nannten nämlich, nicht ohne einen leisen Schauder, die V o c a b e l n O f e n g a b e l n. Das fatale Büchlein, aus welchem in der letzten Zeit der hiesigen lateinischen Schule die Vocabeln auswendig gelernt wurden, führte den Titel: **Primitiva latina, ex libro memoriali C. Cellarii**

descripta et numerata. Schleusingae 1772. Es enthielt 2260 Stück Vocabeln. In dem Exemplar, welches uns, als eine Rarität, vorlag, hatte der Schüler, der es zu seiner Qual in den Händen gehabt, zu einzelnen Vocabeln, die besondern Eindruck auf ihn machten, kurze Herzensergiessungen hinzugeschrieben. So stand z. B. geschrieben hinter: Colaphus die Maulschelle: — „thut wehe!" — und hinter Virga die Ruthe: — „damit man Schläge kriegt!" Er hatte dabei wohl an die manchen Pfennige gedacht, die er empfangen hatte, wenn er die Vocabeln nicht auswendig konnte. Diese Pfennige waren aber keineswegs, wie man dem Namen nach schließen sollte, Münzen, sondern vielmehr empfindliche Berührungen mit dem Bakel. Aus dem Umstande aber, daß von jenen Schulpfennigen, allgemein als von etwas, das in der Schule gar nicht fehlen könnte, gesprochen wurde, läßt sich schließen, daß zu den Zeiten des Verfalls der lateinischen Schule, auch die Strafdisciplin einen ganz verwerflichen Character angenommen hatte. Wie ganz anders war dies doch in den Zeiten der Blüthe der lateinischen Schule unsrer Stadt. Da hatte die Beschäftigung mit den humanistischen Studien einen wahrhaft humanen Ton in der hiesigen Schule einheimisch gemacht. So rühmte der uns schon bekannte würdige hiesige Rector Wendel, daß sein Amtsvorgänger, der Rector Heinrich Triebel, mit ihm die Knaben nur durch freundliche und sanfte Ermahnungen gebildet habe, so daß diese mit um so freudigerm Eifer zum grünenden Helikon emporstrebten. Und er fährt dann im Gedichte weiter fort: „Gegen die Schaar der Lernenden bist du (o Triebel) nicht barbarisch grausam, wie jener Lehrer der Grammatik, Orbilius aus Benevent, welchem Horaz ein ewig schändendes Brandmal aufgedrückt hat, indem er ihn den Bakler (plagosum) nannte, weil er immerfort ungebührlich auf die Knaben losprügelte, die man im zarten Lebensalter nicht so mißhandeln muß. Du weißt es, daß durch Schläge und Hiebe blos ein bösartiger Phrygier gebessert werden kann, während ein Knabe guter Art sich schon durch freundliche Worte leiten und bilden läßt *)."

Nächst dem Unterichte in der lateinischen Sprache war zu den Zeiten des Verfalls der alten hiesigen lateinischen Schule dem Religionsunterrichte noch immer bei Weitem die meiste Zeit gewidmet; und daher kommt die Katechismus- und

---

*) Wendel. De laud. Sulae V. 677 — 688.

Bibelfestigkeit, die wir noch heute bei denen gewahren, welche noch in der damaligen Schule gebildet worden sind. Nur wurde auch das Wesen des Religionsunterrichts noch immer lediglich in Auswendiglernen gesetzt.

Sehr kläglich stand es mit dem Unterrichte im Rechnen. So kam es z. B. vor, daß selbst Lehrer, welche hier als Kantoren und Lehrer für die 3te oder 4te Klasse angestellt werden wollten, bei ihrer Probe, Rechnenexempel wie: 5 Ctr. 26 Pfd. Baumwolle kosten 238 Thlr. 10 Gr.; was kosten 3 Ctr. 65 Pfd. — entweder gar nicht, oder nur mit Mühe auf der Tafel ausrechnen konnten. Die Muttersprache war gänzlich vernachlässigt; wer von dieser, so wie von Realien etwas lernen wollte, mußte Privatunterricht nehmen, den die Lehrer nach den Schulunterrichtsstunden, der äußerst geringen Dotation ihrer Stellen wegen, zu ertheilen gezwungen waren.

Aber selbst bei dieser mangelhaften Schulverfassung hätte doch, wie dies auch in frühern Zeiten der Schule der Fall war, bei so vielen Lehrkräften, die vorhanden waren, wenigstens in dem einen Lehrgegenstande, in welchem sich alle Bemühungen concentrirten, nämlich in der lateinischen Sprache, mehr geleistet werden müssen, wenn nicht ein leidiges, jeglichen Princips ermangelndes Fortschiebungssystem eingeführt gewesen wäre. Man erwäge nur dies: wie viele Zeit ist erforderlich, ehe der Schüler den Lehrer und dieser wieder die Individualität und die Bedürfnisse des Schülers kennen lernt. Kaum hatte der Lehrer sich diese Kenntniß verschafft, und fing nun an, an der Bildung des Schülers zu arbeiten, so wurde dieser schon wieder von ihm genommen, um einem andern Lehrer übergeben zu werden. Bei dem neuen Lehrer fand zuerst nun wieder dasselbe Verhältniß des Fremdseins Statt; aber sobald dieses aufgehört hatte, und Lehrer und Schüler mit einander vertraut geworden waren, mußte der Schüler wieder seinen Lehrer verlassen, um mit einem 3ten Lehrer dieselbe vorübergehende lose Verbindung einzugehen. So ging es nun rastlos fort bis zur obersten Klasse. Wenn sich nun hier die Thatsache herausstellte, daß die Leistungen der Schüler, welche aus der Schule entlassen werden sollten, zum Erschrecken gering waren, — wer trug die Schuld davon? Der Rector war sogleich mit der Entschuldigung bei der Hand, daß er die Schüler mit sehr schlechten Kenntnissen vom Conrector habe übernehmen müssen. Dieser aber schob die Schuld wieder auf den Kantor u. s. f. Die eigentliche Schuld lag aber, wenn man so will, an allen Lehrern, und wiederum an keinem einzigen. Kein einziger Lehrer hatte,

trotz allem redlichen Eifer seine Schuldigkeit am Schüler gethan, weil keiner seine Schuldigkeit hatte thun können. Schuldigkeit des Lehrers ist es, auf die rechte Weise auf das zu bildende Schulkind, nach der besondern Individualität desselben, einzuwirken. Sobald aber der Lehrer für das Kind die rechte Weise gefunden hatte, wurde dasselbe ja schon wieder von ihm genommen. So sahe er also schon von vorn herein die absolute Unmöglichkeit ein, für die Kinder das zu werden, was er ihnen, unter günstigern Umständen, hätte sein können; denn die in die Klasse gewissermaaßen blos einquartirten Kinder wechselten nach einem Jahre das Quartier wieder. Fragen wir aber, wie es gekommen, daß dieses für das Gedeihen der Schule so nachtheilige Fortschiebungssystem nicht schon früher in unserer Schule aufgegeben wurde? — so finden wir einen doppelten Grund. Der eine Grund war der, daß man allerdings damals alles Heil einer Stadt-Schule, an welcher mehrere Lehrer arbeiten, von dem Systeme der Ueberordnung der Klassen erwartete. Man wies auf die städtischen Gymnasien hin, vergaß aber, daß diese letzteren Unterrichtsgestalten in der Regel blos solche Zöglinge enthalten, welche sich bis zum Abgange auf die Universität, also bis in ihr 18. — 20. Lebensjahr für einen wissenschaftlichen Beruf vorbereiten wollen; und ferner vergaß man, daß in Gymnasien für jede Klasse ein ganz bestimmt vorgeschriebenes Ziel des Wissens und Könnens der Schüler derselben festgesetzt ist, so daß ein Schüler durchaus nicht aus dieser Klasse in eine höhere versetzt wird, er sei denn bis zu diesem Ziele vorgeschritten. Der andere Grund aber, warum man jenes leidige Fortschiebungssystem in seiner nachtheiligsten Form beibehielt, war der, daß man, der ungemein beschränkten Lehrräume wegen, nicht glaubte davon abgehen zu können. Bekanntlich befand sich die Knabenschule im alten, der Südseite der Hauptkirche gegenüber liegenden Schulhause, welchem aber damals das zweite Stockwerk noch fehlte. Da nun, im obern Geschosse dieses Schulhauses, eben so, wie noch heute, 2 Lehrer-Wohnungen angebracht waren, so waren die Schulzimmer sämmtlich par terre. Man denke sich aber, da wo jetzt kaum 3 nicht sehr große Schulzimmer und der kleine Raum, welcher bis zur Einrichtung der Bürgerschule als Betsaal benutzt wurde sich befinden, also auf einem Flächenraume von kaum 1676 Quadrat-Fuß, waren damals 7 Lehrzimmer, welche zusammen eigentlich blos gegen 340 Kinder fassen konnten, in welchen aber gegen 500 Schüler zusammen gepfropft werden sollten! Unter diesen Umständen ist es denn freilich erklärlich, daß, wenn beim Beginne

eines neuen Schuljahres die erste Klasse mit neu eingeführten Schülern gefüllt wurde, die Mehrzahl der Schüler, mochte sie fähig oder unfähig sein, aus dieser Klasse in die folgende u. s. f. fortgeschoben werden mußte.

Wenn aber unsere Knabenschule, in Folge aller dieser angegebenen Umstände, am Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts auf einem äußerst niedrigen Culturzustande sich befand, *) so konnte dieser Zustand sich um so weniger länger verbergen, weil damals schon längst in dem Reiche der Pädagogik, der Schulerziehungs- und Unterrichtswissenschaft, ein frisches kräftiges Leben überall zu erwachen begonnen hatte, gegen welches das todte Erstarrtsein unserer Schule um so mehr abstach. Gegen jene fälschlich sogenannte humanistische Richtung, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ausschließlich in allen Schulen herrschte, die sich über die gewöhnliche Trivialschule erheben wollten, gegen jene Richtung, welche, in verkehrter Einseitigkeit, die Bildung der Zöglinge einzig und allein nach der Summe der Kenntnisse in der lateinischen, (und griechischen) Sprache, das hieß aber bei gar mancher lateinischen Schule: nach der Summe der erlernten lateinischen Vocabeln, messen wollte, war schon längst eine mächtig gewordene Opposition aufgetreten. Sie war lange zuvor schon vorbereitet worden durch Männer, welche, wie der geistreiche Montaigne (starb 1592), der scharfsinnige Francis Bacon Baron von Verulam (starb 1626), der gelehrte Amos Comenius (starb 1671), der scharfe Denker Locke (starb 1704), der sanfte Fenelon (starb 1715), der fromme Spener (starb 1705), der gottbegeisterte A. H. Franke (starb 1727) u. a. m. in ihren Schriften schon

---

*) Unser biedere Landsmann Joh. Veit Döll sagt: „Unsere hiesige Stadtschule war zu der Zeit, als ich dieselbe um das Jahr 1760 besuchte, eine der mangelhaftesten, deren Unvollkommenheit mehr auf der Einrichtung als auf den Lehrern beruhte. Wir wurden von unserer Mutter fleißig zur Schule angehalten, und doch war ich, da ich dieselbe verließ, um Weniges klüger, als da ich eingeführt wurde. Außer einigen lateinischen Wörtern und dem, was man Christenthum nannte, und was im Auswendiglernen der zehn Gebote, des Glaubens, der sieben Bitten, einiger Fragstücke über die hohen Festtage, auch einiger Psalmen bestand, brachte ich nichts aus der Schule mit. — — So sehr ich wünschte, im Lateinischen etwas vorwärs zu kommen, so war doch theils der Mangel an Schulbüchern, theils die gebräuchliche Lehrmethode meinen Wünschen zu sehr entgegen: ich kam mit aller Mühe nicht so weit, daß ich ein Colloquium aus dem Anhange zu Langens Grammatik exponiren konnte.“ Vergleiche die unter dem Titel nach anzuführende Biographie Döll's S. 24 f.

Vorschläge zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens aufgestellt hatten. Diese Vorschläge waren alle theils darauf hinausgegangen, daß die Wissenschaft nicht als ein todter Leichnam, sondern als eine Leben und Geist habende und gebende Freundin zum Schüler gebracht würde, theils darauf, daß nicht blos einseitig das Gedächtniß und der Verstand, sondern auch das Gemüth und der Wille des Schülers ausgebildet und daß nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt werden müsse. Wenn nun gleich diese Vorschläge und Forderungen in unsern Schulen nicht unmittelbar hatten Eingang finden können, so mußte doch endlich die große und allgemeine Revolution, welche, in dem Reiche der Pädagogik, J. J. Rousseau, der Nachfolger jener Männer, mit seinem bekannten Buche „Emil oder über die Erziehung" hervorgerufen, nothwendig auch die träge Ruhe unserer Schulen erschüttern. In diesem welthistorischgewordenen Buche über die Erziehung, welches, sogleich nach seinem Erscheinen (1762), vom Parlament in Paris und auch vom hohen Rath in Genf, als gottlos verurtheilt wurde, und welches allerdings auch durch den Mißbrauch, der mit den darin ausgesprochenen Ideen getrieben wurde, anfangs fast eben so viel schadete, als es durch rechten Gebrauch nutzte, hatte Rousseau die Behauptung durchzuführen gesucht, daß das zu erziehende Kind gerade zu dem, wozu es die Natur bestimmt habe, erzogen werden müsse, nämlich zum Menschen. Der Rousseau'sche Mensch war nun freilich mehr der allgemeine abstracte Naturmensch, jedoch lagen in jenem Buche die trefflichsten Vorschläge und Regeln zu einer naturgemäßen Erziehung. Diese aufgestellten neuen pädagogischen Ideen suchten nun in Deutschland vorzüglich Basedow und seine Freunde, welche sich den Namen Philanthropinisten (Menschenfreunde) gaben, mit hoher Begeisterung und großem Eifer in das Leben der Schulen einzuführen. Sie verlangten, daß aller Vocabel- und Wortkram mit der Gedächtnißqual und Bakeltyrannei aus der Schule durchaus verbannt werde, und daß dagegen die Kräfte des Kindes sich naturgemäß und frei entwickeln, und an Gegenständen der sinnlichen Anschauung so lange sich üben müßten, bis das Kind einen so großen Umfang von Vorstellungen erlangt habe, daß es dann endlich auch zu den abstrakteren Unterrichtsgegenständen z. B. Religion, fremden Sprachen u. s. w. geführt werden könnte. Zugleich müsse alle Erziehung des Kindes so geleitet werden, daß es zu einem Menschen heranreife, welcher körperlich und geistig gesund, munter und lebensfroh, so viel als möglich in allen

Zweigen des Wissens bewandert, im Gebrauche seiner Kräfte sicher und gewandt und für die menschliche Gesellschaft brauchbar sey.

Wie groß auch der Widerspruch war, welchen diese neuen Ideen der Philanthropinisten und Realisten bei den Schulmännern aus der alten Zeit, die sich Humanisten nennen ließen, fanden: bei allen Gebildetern im Volke wurden sie mit der ungetheiltesten Begeisterung aufgenommen, und auch hier in Suhl wurden die Schriften der Philanthropinisten, namentlich die von Salzmann und Campe sehr eifrig gelesen. Daß sie hier aber auch gewirkt hatten, ergiebt sich daraus: daß der Anfang, die hiesige Knabenschule zeitgemäß zu reformiren, zunächst nicht von der Schulaufsichtsbehörde, sondern von Seiten der Bürgerschaft selbst gestellt wurde. —

Bereits unterm 25. October 1799 sprach das hiesige geistliche Untergericht es gegen das Consistorium in Schleusingen aus: „es sei hier bei der Bürgerschaft nur eine Stimme, daß die hiesige Knabenschule starke Mängel und Gebrechen habe; und sämmtliche nur einigermaßen gebildete Bürger hätten schon längst und öfters den Wunsch einer besseren Schuleinrichtung laut geäußert.“ Unterm 21. April 1800 reichten der hiesige Bürgermeister und Rath beim damaligen Landtags-Convente mehre, eine totale Umgestaltung und Verbesserung der hiesigen Knabenschule betreffende, sehr ernstliche und dringende Erinnerungen und Wünsche ein, deren Erledigung sie sehnlichst erwarteten. Hierin hieß es nun wörtlich: „Es würde hier zu weitläufig seyn, die Mängel und Gebrechen, deren gänzliche Abschaffung, und die Fehler des Unterrichts, deren Verbesserung schlechterdings nöthig ist, alle herzuzählen. Sie liegen größtentheils zu sehr am Tage, und erhellen schon aus dem Umstande, daß Niemand von den hiesigen Einwohnern, dessen Vermögens-Umstände und sonstige Verhältnisse es nur einigermaßen erlauben, seine Kinder in die hiesige Stadtschule schickt, sondern lieber den viel kostbarern Privat-Unterricht vorzieht, um ihre Bildung nicht ganz zu verabsäumen. — — Es ist durchaus nöthig, daß die Kinder der hiesigen Bürger in der Schule eine ihrer künftigen Bestimmung gemäße Ausbildung erhalten, und besonders auch in schriftlichen, im gemeinen Leben vorkommenden, Aufsätzen unterrichtet und geübt, aber nicht mit den Anfangsgründen einer für sie und ihre künftige Bestimmung ganz todten Sprache gequält werden, in welcher sie schon nach der ursprünglichen Verfassung der hiesigen Knabenschule keine starken Kenntnisse erlangen können. Und dennoch während die

Kinder das lateinische Wort faba *) noch so ziemlich decliniren können, sind sie nicht im Stande das deutsche Wort Bohne zu flectiren. Viele lernen außer ihrem Namen nichts, und manche auch diesen nicht richtig schreiben. Die hiesige Stadtschule muß darum von Grund auf verbessert werden; denn sonst ist es wieder eine Flickerei, die über lang oder kurz in die jetzige elende Verfassung wieder ausartet u. s. w."

Das Consistorium in Schleusingen sandte deshalb den dortigen Consistorial-Assessor M. Samuel Traugott Mücke im Juni 1800 hieher, um den Zustand der hiesigen Schulen zu untersuchen, und Vorschläge zur Verbesserung derselben einzureichen. Es wurde nun vor Allem für nöthig erachtet, mehr Lehrräume zu beschaffen. Deshalb wurde auf das Knaben-Schulhaus ein zweites Stockwerk gesetzt, in welchem Lehrzimmer für die zweite, dritte und vierte Schulklasse eingerichtet wurden. Dadurch wurden 1170 □ Fuß an Lehrraum gewonnen. Und so eifrig betrieb man diesen Bau, daß bereits am 1. December 1800 die feierliche Einweihung der erweiterten und restaurirten Knabenschule Statt finden konnte.

Hierauf wurde die Verbesserung der innern Schul-Verfassung auf folgende Weise angeordnet: Die bisherige lateinische Schule wurde in eine damals sogenannte (deutsche) Bürgerschule umgewandelt. In Folge davon wurde die lateinische Sprache zum größten Jubel der meisten Schüler gänzlich und in allen Klassen aus dem Kreise der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände unserer Schule verbannt. Zu Gunsten derjenigen Schüler aber, welche diese Sprache erlernen wollten, so wie auch um den Lehrern Gelegenheit zu geben, ihr sehr niedriges Dienst-Einkommen zu verbessern, wurde nachgelassen, daß Nachmittags nicht mehr 3 sondern blos 2 Stunden öffentlicher Schulunterricht seyn sollten, die 3te Stunde nämlich sollten die Lehrer dazu benutzen, in der lateinischen Sprache, so wie in andern Lehrgegenständen, in welchen einzelne Schüler sich zu vervollkommnen wünschten, Unterricht zu ertheilen.

Was nun im Uebrigen die innere Umgestaltung des Unterrichtswesens betrifft, so war dabei der Einfluß der neuen pädagogischen Grundsätze unverkennbar. Man ließ sich hier namentlich von der Ansicht der Philanthropinisten leiten, daß die Schüler so viel als möglich mit allen Zweigen des Wissens bekannt gemacht werden müßten, und setzte darum auf dem

*) So heißt das Paradigma für die erste Declination in Lange's lateinischer Grammatik.

Lectionsplane für vielerlei Unterrichtsgegenstände die eigentlich miteinander oder auch nacheinander hätten getrieben werden müssen, besondere Lehrstunden an. Dadurch aber lernten — wie sich bald herausstellen mußte, — die Schüler von vielen Lehrgegenständen etwas, von jedem aber nichts Gründliches. Sehr nachtheilig für die Verfassung unserer Knabenschule war es aber, daß man das System der Uebereinanderordnung der 7 Schulklassen beibehielt; man konnte sich nämlich von der Meinung immer noch nicht trennen, daß es mit dem Namen einer Stadtschule unvereinbar sey, wenn jenes System nicht beibehalten würde: auch hegte man wohl wirklich noch die Meinung, daß nach dieser Einrichtung der in den Klassen aufschreitende Schüler in ebenderselben Stufenfolge auch in Kenntnissen fortschritte. — Dieses System der Uebereinanderordnung der Klassen mußte aber auch, sobald die Lehrzimmer wieder überfüllt wurden, in jenes leidige Fortschiebungssystem wieder ausarten. Sehr bezeichnend für die in jener Zeit geltenden pädagogischen Ansichten war auch die damals neugetroffene Einrichtung, daß statt des Klassensystems das Fachsystem eingeführt wurde. Die Schüler, namentlich der obern Klassen sollten nämlich nicht mehr in allen Unterrichtsgegenständen von einem und demselben Lehrer, dem Klassenlehrer, unterrichtet werden, sondern der eine Lehrer sollte z. B. als sein Fach Geschichte, der andere Naturkunde der 3te Geographie, der 4te Rechnen, der 5te Schreiben u. s. w. in allen Klassen lehren. Daraus aber entstand der offenbare Nachtheil, daß der Unterricht nicht als ein aus einzelnen integrirenden Theilen bestehendes lebendiges Ganzes in einander greifen konnte, sondern daß vielmehr das ganze Unterrichtsverfahren der Lehrer nothwendig in eine eitle Stunden-Halterei ausartete.

Unterm 10. December 1801 theilte das Consistorium in Schleusingen ein allerhöchstes Rescript vom 20. October ejd. ai. mit, welches dem hiesigen Stadtrath die gnädigste Zufriedenheit mit seinem bei der Verbesserung des Schulwesens gezeigten Eifer, und seiner thätigen Mitwirkung zu erkennen gab. Der Unterrichtsplan wurde im Allgemeinen als zweckmäßig anerkannt und genehmigt, jedoch wurde bemerkt, daß für den Unterricht in der Himmelskunde in den obern Klassen zu viele Lehrstunden angesetzt seyen, und dagegen verlangt, daß lieber dem Unterricht in der Mathematik mehr Zeit gewidmet und daß Lehrstunden für freies und mathematisches Zeichnen angesetzt, und die französische Sprache wenigstens, bis zum Lesenlernen eingeübt werden möchte &c. Zugleich auch verlangte jenes Rescript noch eine Bestimmung derjenigen Grundsätze, nach welchen bei den Versetzungen der Schü-

ler aus den untern in die höheren Klassen künftig verfahren werden sollte. Endlich wurde dem Consistorial-Assessor M. Mücke noch aufgegeben, die hiesige Schule von Zeit zu Zeit zu revidiren, und dabei genau zu untersuchen, ob und wie weit die neue Einrichtung sich bewähren würde, oder noch verbessert werden müsse. Dieser Kommissarius kam auch dem Befehle unterm 12—14. Juli 1802 nach, um dafür zu sorgen: „daß die Lehrer nicht wieder in den alten Schlendrian verfallen möchten, welcher ihnen freilich viel bequemer sey, als die neue rationelle Lehrart." —

Die erste Veränderung dieses neuen Lehrplans wurde im Jahre 1810 vorgenommen. Sie bestand darin, daß man das Fachsystem, dessen Mängel man erkannt hatte, abschaffte, und dafür wieder die Einrichtung herstellte, daß jede Klasse in allen Unterrichtsgegenständen ihren bestimmten Klassenlehrer haben sollte. Nur wurde diese letztere Einrichtung in so weit modificirt, daß man an der Stelle des verstorbenen 6ten Lehrers an der Knabenschule, einen besonderen Schreib- und Rechenmeister, und zwar für alle Klassen der Knaben- und zugleich auch für die Mädchenschule anstellte. Man ließ sich dabei auch mit von der Voraussicht leiten, daß diese an und für sich überflüssige Stelle später wieder eingehen, und ihre Dotation Grundlage für einen später anzustellenden wirklichen zweiten Mädchenlehrer werden könnte. In dieser Verfassung blieb nun unsere Knabenschule, bis unsere Stadt von Sachsen an die Krone Preußen abgetreten wurde.

5. Die Reformen der Knabenschule seit dem Jahr 1815.

Nachdem die Bewohner Suhls am 3. August 1815 der neuen Landesherrschaft feierlichst gehuldigt hatten, wurde die Stadt mit der ganzen Grafschaft Henneberg-Schleusingen der mit dem 3. April 1816 in Wirksamkeit getretenen Königl. Regierung in Erfurt zugewiesen. Die Obsorge für die hiesigen Schulen übernahm in Folge davon die der ersten Abtheilung (seit 1826 der Abtheilung des Innern) der gedachten Königl. Regierung beigeordnete Kirchen- und Schul-Commission. Unter dieser Oberbehörde leiten seitdem die Schul-Angelegenheiten des Kreises die aus dem Königlichen Kreis-Landrath und dem Königlichen Superintendenten zusammen gesetzte Kirchen- und Schul-Inspection.

Da Preußen hinsichtlich dessen, was für die Schulen des ganzen Landes rastlos und mit nie ermüdetem Eifer gethan wird, anerkanntermaaßen allen nicht blos deutschen, sondern auch allen europäischen Ländern vorleuchtet, so läßt sich schon im Voraus erwarten, daß auch die Schulen Suhls sich solcher gnädigen Fürsorge werden zu erfreuen gehabt haben. Und diese Erwartung hat sich in hohem Grade bewährt. Die einzelnen Schritte jedoch, welche gethan wurden, um das hiesige Schulwesen zeitgemäß zu verbessern, sind wohl den meisten unserer Mitbürger noch in frischem Andenken, so daß eine ausführlichere Darstellung überflüssig erscheinen möchte. —

Die hinsichtlich der Reorganisirung der hiesigen Schulen zu lösende Aufgabe war in der That eine nicht leichte. Einmal nämlich stand es fest, daß die ganze Schulverfassung Suhls sich damals auf einem so zum Erschrecken niedrigen Standpunkte befand, wie sich für eine solche Stadt durchaus nicht ziemte. Dies wurde in der Stadt keineswegs verkannt, denn bereits unterm 15. August 1816 sprachen sich der damalige Gemeinde-Bürgermeister, die Gemeinde-Vorsteher und die Viertels-Meister in einer, höhern Orts eingereichten, Eingabe wörtlich dahin aus: „Eine mehr als 100jährige Erfahrung hat bewiesen, daß es die weibliche Jugend Suhls in Ansehung nützlicher Schulkenntnisse mit Einem Hauptlehrer eben so weit, wo nicht noch weiter gebracht hat, als die männliche mit sechs und sieben Lehrern. Dieses haben die Lehrer der Knabenschule selbst mehrmalen bezeugt. Daß die neue Einrichtung der Knabenschule durch den Herrn Consistorial-Assessor Mücke die Schule nicht verbessert, sondern verschlimmert habe, darüber ist in der Stadt nur Eine Stimme" ꝛc. Hieraus ergibt sich aber unverkennbar, daß die Bürgerschaft schon damals ganz bestimmt gerade das ahnete, was der hiesigen Knabenschule vor Allem Noth thue, nämlich die Abschaffung jenes leidigen principlosen Fortschiebungssystems aus einer Klasse in die andere, und dagegen für die Mehrzahl der Schuljugend die Einführung eines Schulsystems, nach welchem es einem Lehrer länger vergönnt sein müsse, als Hauptlehrer, auf das ihm übergebene zu bildende Schulkind einzuwirken. In der neuesten Zeit ist nun auch bekanntlich diese Einrichtung wirklich getroffen worden.

Nächst diesen Mängeln der hiesigen Schulverfassung, welche allgemein gefühlt wurden, und welche eine schleunigere Reorganisation der Schule nöthig gemacht hätten, fanden sich aber auch Umstände, welche der Beschleunigung der Schul-

verbesserung hemmend im Wege standen. Die ökonomische Lage der Stadt war nämlich, wie behauptet wurde, durchaus nicht von der Art, daß größere Opfer für die Schule auf einmal hätten gebracht werden können. Dazu kam noch die Thatsache, daß der Charakter der Bewohner Suhls seiner bestimmten Beschaffenheit nach mit neuen Einrichtungen sich nicht sogleich befreunden kann. Charakteristischer nämlich ist keine Eigenthümlichkeit der Bewohner gebirgiger Gegenden, als das Liebhaben des Gewohnten und das Festhalten des Herkömmlichen in Meinungen, Sitten und Gebräuchen. Auch die Bewohner Suhls wollen von der praktischen Zweckmäßigkeit einer neuen Einrichtung sich erst überzeugt haben, ehe sie sich mit der Nothwendigkeit derselben für einverstanden erklären können.

Alle diese Rücksichten bewogen die hohen Behörden, in der Angelegenheit der Reorganisirung der Schulen Suhls nichts zu übereilen, sondern „Schritt vor Schritt das zunächst erforderliche zu bewirken.“ Da in der ersteren Zeit für die höchstnothwendige Vermehrung der Lehrkräfte in der Mädchenschule, wie wir gehörigen Orts melden werden, zu sorgen war, so konnte an eine Verbesserung der Knabenschule noch nicht sogleich gedacht werden. Jedoch wurde, um die ökonomische Lage der Lehrer an derselben wenigstens etwas zu verbessern, durch Hohe Regierungs-Verfügung vom 14. Februar 1818 das Schulgeld in der Knabenschule, welches bis dahin von jedem Kinde jährlich blos 6 Ggr. betragen hatte, auf 8 Ggr. erhöht, und zugleich — wie dies bereits das Königliche sächsische Mandat vom Jahre 1805 also vorgeschrieben hatte, — ein besonderer Schulgeld-Erheber bestellt, damit die Lehrer mit der Einnahme desselben nichts mehr zu thun haben möchten.

Unterm 23. Juli 1822 wurde nun aber auch der hiesigen Knabenschule im Auftrag der Königlichen Hohen Regierung zu Erfurt durch den Königlichen Regierungs- und Schulrath Herrn Hahn ein ausführlicher Lehr- und Unterrichtsplan vorgeschrieben. Dieser Plan behielt noch die alte Schulverfassung, nach welcher die 6 Klassen übereinarder geordnet bestanden, bei, um einen letzten Versuch zu machen, ob sich diese Einrichtung wenigstens dann als zweckmäßig bewähren möchte, wenn in die alte Form ein neuer frischer Geist gebracht würde. Darum setzte der neue Lehrplan nicht nur ganz bestimmt fest, welche Unterrichtsgegenstände und wie solche in jeder einzelnen Klasse getrieben werden sollten, sondern auch, „daß ein Schüler nie eher in eine höhere Klasse versetzt werden dürfe, als bis er Allem genügt, was innerhalb der Grenzen seiner gegenwärtigen Klasse gelehrt worden sey ꝛc.“

Hinsichtlich der äußeren Ordnung der Schule enthielt dieser Plan gleichfalls sehr zweckmäßige Bestimmungen. Allein immer mehr stellte es sich heraus, daß in diese veraltete Form kein Leben gebracht werden könnte, welches den Bedürfnissen der zu bildenden Schuljugend unserer Stadt nach allen Richtungen hin entspräche. Denn diese Bedürfnisse sind zu verschieden, als daß auf einem und demselben Schulwege alle Kinder die rechte Befriedigung derselben erlangen könnten. Dazu kam nun auch noch der in die Augen fallende Umstand, daß seit wiederhergestelltem Frieden die Zahl der Kinder sich in einer so rasch fortschreitenden Progression vermehrte, daß nach kaum 15 Jahren gegen 200 schulpflichtige Knaben mehr vorhanden waren als vorher. Darum war es unvermeidlich, daß das Fortschiebungssystem wieder mit allen seinen oben auseinander gesetzten Nachtheilen sich einschleichen mußte. Zugleich aber auch lag es auf der Hand, daß zur Unterbringung der so sehr vermehrten Masse der Schulknaben die bisherigen Unterrichtsräume nicht mehr ausreichten. Denn, wie war es möglich 780 oder mehr Knaben in denselben Unterrichtsräumen unterzubringen, welche kaum 480 Knaben zu fassen vermochten. Deshalb war es vor allen Dingen nöthig, entweder neue, geräumigere Lehrzimmer zu beschaffen, oder die bisherigen ausreichend zu erweitern. Da dies aber voraussichtlich nicht so rasch geschehn konnte, als es zu wünschen gewesen wäre, so sah sich die Königliche Hohe Regierung veranlaßt, um den drückendsten Mängeln der Unterrichtsverfassung abzuhelfen, eine interimistische Einrichtung zu treffen, durch welche der gesammten Schuljugend diejenigen Vortheile gesichert würden, welche die gegebenen Umstände zuließen. Unterm 14. März 1834 wurde daher für die hiesigen Schulen ein neuer Schulplan übersandt, welcher, unter sorgfältigster Berücksichtigung aller obwaltenden Verhältnisse, und der vorhandenen dringendsten Bedürfnisse, entworfen war. Dieser sehr zweckmäßige Schulplan modificirte wesentlich das bisherige System der Uebereinanderordnung der Klassen, indem er festsetzte, daß von den damals vorhandenen 9 Lehrern, von denen bis dahin 6 in der Knaben- und nur 3 in der sehr überfüllten Mädchenschule gewirkt hatten, von da an blos 5 der Knabenschule und 4 der Mädchenschule gehören sollten. Jede der beiden Schulen sollte nämlich 2 parallele Elementarklassen und 2 parallele Oberklassen, die Knabenschule aber auch noch eine oberste unter dem Rektor erhalten. Durch Einführung dieses Planes schon war eine dauerndere Einwirkung des Lehrers auf den Schüler

möglich gemacht, und der Lehrer konnte für den Zustand seiner ganzen Klasse und für die Leistungen jedes einzelnen Schülers in derselben verantwortlich gemacht werden, was vorher durchaus nicht der Fall gewesen war. Dieser neue Schulplan konnte um so leichter verwirklicht werden, weil in einer Verhandlung vom 27. October 1832 sämmtliche damalige Lehrer der hiesigen Schulen die Erklärung abgegeben hatten: „daß sie um des heiligen Zweckes willen, für den sie arbeiteten, gern bereit wären, bei einer von den vorgesetzten Behörden etwa zu beschliessenden Aenderung der Lehrverfassung der beiden hiesigen Schulen, diejenige Arbeit zu übernehmen, die ihnen alsdann bei der einen oder anderen Schule würde zugewiesen werden." Verschiedene Umstände waren jedoch Ursache, daß dieser Plan erst seit Ostern 1837 ins Leben treten konnte. Und auch damals konnte er nur modificirt eingeführt werden. Denn als die parallelen Elementarklassen eröffnet wurden, fanden sich so viele Kinder, welche denselben überwiesen werden mußten, daß die Klassenräume sie nicht alle fassen konnten. Deshalb konnten die Kinder dieser Klassen zum Theil nur halben Unterricht erhalten, indem der einen Hälfte derselben blos Vormittags der andern blos Nachmittags die Schule offen stand. Diese letztere Einrichtung war allerdings ein großer Uebelstand, allein sie war nicht blos gerechtfertigt, sondern durch die dringende Noth förmlich geboten.

Unterdessen verhandelten die beiden Wohllöblichen städtischen Behörden mit endlosem Eifer wegen Beschaffung neuer und geräumigerer Schul-Lokale. Wenn auch dabei bisweilen allerdings etwas abenteuerliche und zum Theil sogar sich oft widersprechende Ideen sich geltend machen wollten, und wenn auch nicht minder die Verhandlungen sich mehr in die Länge zogen, als es für die Schulverfassung wünschenswerth war, so muß man doch zur Ehre dieser beiden Behörden wohl annehmen, daß jede derselben, wie in allen Stücken, so auch hierin sich nicht von Privatleidenschaften, sondern von dem redlichen Willen habe leiten lassen, das Beste der Stadt wahrhaft zu fördern. Jedenfalls aber führten alle diese Verhandlungen nach manchen Diversionen welche zu besprechen wir lieber unterlassen, endlich zu einem erwünschten Resultate. Unterm 14. Juni 1837 wurde der Bau einer besondern Schule für den V. Stadt-Distrikt beschlossen; unterm 9. und 10. Juli 1839 kamen die städtischen Behörden überein, daß zu den bis dahin vorhandenen 9 Lehrern noch 5 neue angestellt werden sollten, damit außer den Stadtschulen und der Schule im V. Distrikte auch noch eine

Bürgerschule für Knaben und Mädchen eröffnet werden könnte, und endlich unterm 4. Mai 1840 ertheilte die Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung die Genehmigung, daß an der Stelle des durch den Wohllöblichen Magistrat erkauften sub №. 91 und 92 in der Rüsse im IV. Distrikt gelegenen Hauses der Erben des Barchentmanufakturisten Martin König ein ganz neues Schulhaus erbaut werden sollte. Nun wurden die in Rede stehenden Angelegenheiten rascher betrieben. Im November 1840 ward der Bau der Schule im V. Distrikte beendigt, die Eröffnung derselben aber fand erst im Jahre darauf Statt. Das neue Schulhaus in der Rüsse wurde am Ende des Jahres 1841 vollendet, und am 4. April 1842 durch den Verfasser dieser Schrift feierlich eingeweihet. *) Es wurde in dasselbe die Knaben-Stadtschule verlegt. In die Localien dagegen, welche diese Schule bis dahin inne gehabt, wurde, nachdem dieselben zweckmäßiger hergestellt worden, die am 5. April 1842 eröffnete Knaben- und Mädchen-Bürgerschule verlegt.

---

6. Die Mädchenschule.

Es kann nicht geleugnet werden, daß in unserer Vaterstadt die weibliche Schuljugend, der männlichen gegenüber, bis in die neueren Zeiten herab einer sehr großen Vernachlässigung anheim gegeben war. Länger als 100 Jahre hatte die Knabenschule bereits bestanden und hatte den Höhepunkt ihrer Blüthe schon hinter sich, ehe daran gedacht wurde, doch auch für die geistige Bildung des weiblichen Geschlechts etwas zu thun. Eine unvergleichlich interessante Schilderung der Suhlaischen Mädchen und Frauen, wie sie um das Jahr 1600 sich dem Beobachter darstellten, ist in dem bereits mehrerwähnten Gedichte des ehemaligen hiesigen Rectors Wendel vorhanden, welche Schilderung man freilich in der Ursprache selst lesen muß, um sie recht zu würdigen. Seine Schilderung lautet — in freier Uebersetzung, ungefähr wie folgt**): „Hinsichtlich ihrer Sitten sind unsere Mädchen ländlich und natürlich. Sie sind nicht so süßliche flatterhafte Städterinnen, wie solche in Frankreich, oder in Spanien, oder andern südlichen Ländern vorkommen, sondern sie gleichen mehr den ernsten und strengeren Sabinerinnen, den

---

*) Die Gefahr, welche diesem Hause, in der Nacht vom 16—17. Januar 1843, durch eine in der unmittelbarsten Nähe desselben ausgebrochenen Feuersbrunst drohete, hat Gott gnädig abgewandt!

**) Wendel De laudibus Sulae 753 — 808.

abgehärteten Spartanerinnen und den kräftigen Amazonen. Darum sind sie auch an harte Arbeit und schwere Strapazen gewöhnt, sie graben das Feld um, und tragen auf ihrem vielvermögenden Nacken lastende Bündel Holz aus dem Walde nach Hause. Sie verschmähen es, auf weichem Polster zu sitzen *) oder auf bequemem Lager zu ruhen; im Gegentheil sobald der Tag graut, verlassen sie das Haus, von der ersten bis zur letzten, und tragen, eine wie alle, in geflochtenen Körben, Dünger auf die Bergäcker, wohin kein Pfad für Pferde und Wagen führt. Und diese anstrengende Arbeit setzen sie unermüdet bis zum Abende fort. Ein schlichter Anzug bedeckt ihre Glieder, mit gekauftem Kopfschmucke zieren sie ihre Stirnen nicht, ihre Kleider sind frei von Verbrämung. Der weißliche Marmorhals unserer Mädchen kennt keine Perlen- oder Goldkettchen, sie verschmähen es auch, sich mit Schminke zu bemalen, ziehen es vielmehr vor, die natürliche Farbe des Angesichts zu behalten, und auch nicht eine einzige derselben wünschet, weißer zu erscheinen, als sie von Natur ist. Und dennoch wirst du sie stets im herrlichsten Schmucke natürlicher Schönheit und Lieblichkeit prangen sehen; und, wenn sie nur äußern Tand und Putz sich zulegen wollten, so würden sie wohl noch schöner und liebreizender sein, als jene reizende Tochter Laomedons, Antigone, welche die Götterkönigin Juno durch ihre Schönheit zu besiegen sich vermaß, und als jene Polyxena welche durch ihre strahlende Schönheit das Herz des Achilles, des bittersten Feindes ihres Vaterlandes in Liebe sich zu eigen machte." —

Wir sehen aus dieser Schilderung, welche im Originale mit der lebendigsten patriotischen und poetischen Begeisterung gegeben ist, welche aber freilich auf das weibliche Geschlecht Suhls in der gegenwärtigen Zeit nicht in allen Stücken mehr passen möchte, daß die Jungfrauen und Frauen unserer Vaterstadt vor 250 Jahren durch äußere Vorzüge, durch natürliche Anmuth und anspruchslose Schönheit, durch Fleiß und schlichten häuslichen Sinn unseren lieben älteren und jüngeren schönen Mitbürgerinnen nichts nachgaben, allein von geistiger Bildung derselben wußte der wackere Wendel nichts zu sagen, er würde sonst gerade diesen Schmuck nicht verschwiegen haben. Jene geistige Bildung war damals noch blos ein Monopol eines Theiles der männlichen Bewohner unserer Stadt.

---

*) Die sehr naiven Verse lauten in der Ursprache:
Nescit enim nostrae podex tomenta puellae,
Nec datur ignavae de plumis culcita sedi.

Wirklich erwähnt wird eine Mädchenschule hier zum ersten Male erst nach dem Jahre 1600. Als Lehrer an derselben wurde der damalige Organist angestellt. Dieser war anfangs zugleich auch, als Quintus, Lehrer an der Knabenschule, und in der ältesten Matricul heißt es von ihm: „daß er in der Knaben Schul nur 2 stund vor Mittags vnd 2 stund nach Mittags zu Laboriren, vnd sonsten die 1 Stunde vor vnd nach Mittags in der Megdlein Schul sein soll, vnd zugleich auch mit Organist ist." Als Besoldung bekam er „von einem ieden Schul Megdlein, derer vf die 100 vnd je bisweilen drüber sind, ein quartal 3½ groschen." Außerdem bezog er aber auch noch einigen Gehalt „vom orgelschlagen."

Der erste Lehrer an der Mädchenschule war Georg Funk. Dieser war noch längere Zeit nach der angegebenen Weise zugleich mit Lehrer an der Knabenschule. Allein gegen das Jahr 1620 wurde ein besonderer fünfter Lehrer für die Knabenschule angestellt, und der Organist Funk hatte blos die Mädchen zu unterrichten, weil sich die Zahl derselben so vermehrte, daß man wohl einsehen mochte in einem täglichen 2 stündigen Unterrichte könnte unmöglich etwas Ersprießliches für die Bildung der Mädchen geschehen. Dieser Funk lebte bis zum Jahre 1661, und starb dann in einem Alter von fast 82 Jahren, nachdem er 60 Jahre lang Lehrer und Organist gewesen war. Diese Erscheinung, daß hiesige Mädchenlehrer ein sehr hohes Alter erreichten, zeigte sich auch bei mehren Nachfolgern Funk's. In seinen spätern Lebensjahren unterstützte ihn in seinem Schulamte seine Ehefrau Katharine, welche die kleineren Schulkinder unterrichtete, während er den größern Unterricht ertheilte. In der Schul-Matrikel von 1662 heißt es in Bezug auf diesen Umstand: „das Weib des Schulmeisters hat die kleinen Schulmägdlein zu informiren, weswegen der Haußhalt nicht wenig zurückbleiben muß." Wohl wäre es nöthig gewesen, schon damals einen 2ten Mädchenlehrer anzustellen; denn 1654 enthielt die Mädchenschule bereits 202, im Jahr 1692 aber 308 Mädchen, und die Anzahl derselben nahm fortwährend zu. Allein die Stadtbehörden wußten nicht, woher sie die Dotation für einen 2ten Lehrer nehmen sollten, und darum billigte man es, daß der jedesmalige Mädchenlehrer seine Frau als Unterlehrer gebrauchte. In dieser Hinsicht scheint ein solcher weiblicher Unterlehrer selbst eines gewissen äußern Ansehens genossen zu haben. Bei der Einweihung der Schule im Jahr 1642 z. B. führte nicht blos der Organist und Mädchenlehrer Funk, sondern auch dessen Ehefrau Katharine den Zug der Mädchen an, und beide trugen, zum

Zeichen ihrer Amtsgewalt, als Schul-Monarchen, stattliche Stäbe in den Händen*). —

Nach Funk's Tode folgte 1661 als Mädchenlehrer Michael Reiber, welcher als Unterlehrer seine Ehefrau Magdalena anstellte. Dieser starb aber bereits 1666, und es trat in seine Stelle ein: Christoph Kilian Holland, welcher die Wittwe seines Amtsvorgängers, als Unterlehrer, beibehielt. Da dieser Holland aber eben so wenig Geschick, als Liebe zum Unterrichten hatte, so entband man ihn von seiner Lehrerstelle, und ließ ihm blos seinen Organistendienst. Die Mädchenlehrerstelle verwaltete seitdem die Wittwe Magdalene Reiher eine Zeitlang allein, bis 1675 ein neuer Mädchenlehrer angestellt wurde in der Person des Tobias Müller, welcher bis dahin Schulmeister zu Tambach im Gothaischen gewesen war. Auch dieser nahm seine Frau, als Elementar-Lehrer, zu Hilfe, und blieb 36 Jahre Mädchenlehrer, bis er 1712 starb. Ihm folgte sein Schwiegersohn Johannes Hanshans, welcher vorher Schulmeister in Vachdorf, dann aber seinem Schwiegervater hier einige Jahre adjungirt gewesen war. Nachdem dieser aber 1722 gestorben war, folgte, als Mädchenlehrer, Peter Fritz, vorher Schulmeister-Substitut in Goldlauter. Dieser starb erst im Jahr 1776 in einem Alter von 84 Jahren, und hatte 68 Jahre als Schulmann gearbeitet. Seit dem Jahr 1762 hatte er den Joh. Christoph Hetschel, als Adjunctus, in seinem Amte erhalten, und dieser wurde nun des Verstorbenen wirklicher Amts-Nachfolger. Unstreitig lebt dieser Hetschel bei vielen unserer Mitbürgerinnen, die ihm ihre Schulbildung verdanken, noch in gesegnetem Andenken fort; denn er starb erst am 24. Februar 1814, in einem Alter von fast 74 Jahren, nachdem auch er, wie mancher seiner Vorgänger, sein goldenes Amtsjubiläum, und zwar am 25. Juni 1811, unter allgemeiner Theilnahme seiner Mitbürger gefeiert hatte**). Da die Zahl der Schulmädchen, während seiner Amtsführung, bis auf 400 angewachsen war, und eine Frau durchaus nicht mehr im Stande war, der großen Menge der Elementarschülerinnen einen erfolgreichen Unterricht zu ertheilen,

---

*) „Praesto erat organicus cum coinuge, Sceptra tenentes" heißt es in dem bereits oben erwähtnen Gedichte Wagners.

**) Vergleiche: Rede bei der funfzigjährigen Amtsjubelfeier des um die hiesige Mädchenschule bestverdienten Lehrers, Herrn Johann Christoph Hetschel &c., gehalten am 25. Juni 1811 in einem Vormittags-Gottesdienste in der Kreuzkirche von M. C. W. Wendler, Superintendent. Suhl, gedruckt mit Langeschen Schriften.

so war er genöthigt gewesen, zu diesem Behufe einen Gehilfen auf seine Kosten anzunehmen. Dies war anfangs Wilhelm Konrad Köhler, welcher 1801 als Lehrer an die Stadtschule in Schleusingen versetzt wurde, dann Johann Bartholomäus Triebel, welcher 1811 die neugegründete Stelle als Schreib- und Rechenmeister an der Knaben- und Mädchenschule erhielt, und endlich Johannes Beck.

So hatte also während eines Zeitraums von 200 Jahren, nämlich von ungefähr 1614 bis 1814 die hiesige Mädchenschule blos 7 eigentliche Lehrer gehabt. Der Unterricht in der Mädchenschule war während dieses ganzen Zeitraums durchaus constant. Die Mädchen übten sich nämlich, nachdem sie durch Buchstabiren zum Lesen gebracht worden, Jahr aus Jahr ein, im Lesen, vorzüglich der Bibel, lernten den Katechismus, viele Bibelverse, Gesangbuchslieder, Psalmen u. s. w. auswendig, brachten es, wenn sie Willen und Fähigkeit dazu hatten, bis zum mehr oder minder nothdürftigen Schreiben, und wurden auch im Rechnen etwas geübt. Ein altes Verzeichniß der in der Mädchenschule getriebenen Lectionen sagt darüber: „Montags sagen die Mägdgen, nach geschehenem Gebeth auch bißweilen Gesang, 6 Stunden auf, alß 3 Vor- und 3 Nachmittag. Dienstags früh wird der Psalter getrieben und den Kleinen vorgebetet. Zu Mittag der letzten Stunde wird Exercitium der Schreiberei getrieben. Mittwochs, da nur einmal Schule gehalten, wird der Catechismus getrieben. Donnerstags wie Montags. Freytags wie Dienstags, Sonnabends wie Mittwochs." Da der Kreis der Unterrichtsgegenstände also bei ihnen sehr eng gezogen war, so folgte nothwendig daraus, daß sie in dem, was sie in der Schule trieben, fest, und zwar, wie man vielfach behauptete, weit fester würden, als die Knaben in ihren Unterrichtsgegenständen. Denn während die Knaben rastlos von einem Lehrer zum andern fortgeschoben wurden, so daß kein Lehrer etwas rechtes an ihnen thun konnte, blieben die Mädchen, von ihrer Einführung in die Schule, bis zur Entlassung aus derselben, immer unter der geistigen Pflege eines und desselben Lehrers, welcher ihre verschiedenen Individualitäter in allen ihren Eigenthümlichkeiten auf das Genaueste kannte, und demgemäß auf die specielle Bildung jedes einzelnen nachhaltig einwirken konnte, weil er wußte, er allein sei für die Schulbildung der Schülerinnen verantwortlich. Jedoch mußte der Unterricht, welchen die Mädchen in der Schule empfingen, nothwendig sehr mangelhaft bleiben. Man denke sich nur, in einem und demselben Unterrichtszimmer lehrte auf dieser Seite die Frau oder der Gehülfe des

des Ober-Lehrers die kleinen Mädchen das A. B. C. und das Buchstabiren, und auf der andern Seite ließ der Lehrer selbst die erwachsenern Schülerinnen das Auswendiggelernte aufsagen ꝛc. Nach Hetschels Tode blieb die Mädchenschule länger als 2 Jahre ohne eigenen Lehrer, — sie wurde von 2 Lehrern der Knabenschule nebenbei mit versehen — und zwar theils deswegen, weil, in jenen bewegten Jahren, Suhl von Sachsen an Preußen abgetreten wurde, theils aber auch deswegen, weil man einsah, daß mehr als ein Lehrer an der Mädchenschule angestellt werden müsse, während man nicht einig werden konnte, woher man die Dotation für die neuzugründende Mädchenlehrerstellen nehmen sollte. Die Lösung dieser Aufgaben blieb unserer gegenwärtigen Königl. Hohen Regierung vorbehalten, durch deren Entscheidung und Vermittelung es dahin kam, daß endlich am 3. Octbr. 1816 drei neue Mädchenlehrer hier auf einmal angestellt wurden. Der erste Lehrer war Herr Johann Wilhelm Heß aus Schleusingen, vorher Präceptor in Rappelsdorf, der 2te Johann Bartholomäus Triebel, vorher Schreib- und Rechenmeister an beiden Schulen, und der Elementarlehrer Johannes Beck, vorher Gehülfe des verstorbenen Hetschel. Zu diesem Behufe wurde das bisherige eine große Mädchenschulzimmer durch eine eingezogene Wand in 2 Klassen getheilt, und ein Lokal für die 3te Klasse gemiethet.

Nach dem Vorgange der Knabenschule wurde, am Ende des Jahres 1837, auch die Mädchenschule dahin umgestaltet, daß, statt der 3 bis dahin übereinandergeordneten Klassen, von da an 2 paralelle Ober- und 2 paralelle Unterklassen eingerichtet wurden. Um dies zu ermöglichen, mußte die Knabenschule einen ihrer 6 Lehrer abtreten, und das war der Kirchner Herr Johann Wilhelm Witzig.

Diese Einrichtung hat bekanntlich mit Ostern dieses Jahres wieder aufgehört, indem zu dieser Zeit eine besondere Mädchen-Bürgerschule mit 2 übereinandergeordneten Klassen eröffnet wurde, während die Mädchen-Stadtschule seitdem in 4 paralellen ungetheilten Klassen besteht.

Hinsichtlich des Lehrerpersonals der Mädchenschule sind folgende Veränderungen vorgegangen. Nachdem der Unterlehrer Herr Johannes Beck am 7. Mai 1821 gestorben war, rückte in seine Stelle am 5. Februar 1823 Herr Sebastian Heinrich Rudolph, aus Gispersleben Viti gebürtig, ein, welcher im Monat November desselben Jahres zugleich auch die Stelle als Organist an der Kreuzkirche mit erhielt. Am 5. November 1833 starb der Lehrer der Mittelklasse Herr Johann Bartholo-

mäus Triebel, und seine Stelle wurde im März 1834 dem Herrn August Friedrich Wilhelm Arnold aus Liprechterode übertragen.

Im März 1835 wurde der Lehrer der ersten Mädchen-Schulklasse Herr Joh. Wilhelm Heß als 2ter Lehrer an die Knabenschule versetzt, und der bisherige 2te Knabenlehrer und Conrector Herr Heinrich Christian Sonnenschmidt mußte die erste Mädchen-Schullehrer-Stelle übernehmen.

Zu Michaelis 1836 erhielt der 2te Mädchenlehrer Herr Arnold eine Lehrerstelle in Lauchstädt, und die dadurch hier vacantgewordene Mädchenklasse erhielt Herr Karl Wilhelm Friedrich Hesse aus Neu-Gattersleben. Dieser erlangte aber bereits zu Anfang des Jahres 1840 ein Schulamt in Brumby bei Calbe an der Saale. In die dadurch hier erledigte Stelle eines Lehrers der 2ten Parallel-Oberklasse drr Mädchenschule rückte Herr Lehrer und Organist Rudolph ein, und die Stelle dieses letzteren erhielt wieder Herr Ernst Ludwig Ferdinand Lange aus Erfurt, welcher bis dahin Lehrer in Röhrensee gewesen war. — Mit dem Ende des Jahres 1841 legte der Herr Conrector Sonnenschmidt sein hiesiges Lehramt nieder, um die Pfarrstelle in Viernau zu übernehmen. Seine Lehrklasse übernahm Herr Joh. Gottfried Ziegenbein.

6. Gegenwärtiger Stand des Schulwesens in Suhl.

Gemäß einer unterm 26. November 1841 erlassenen hohen Regierungs-Verfügüng ist seit dem 5. April 1842 das hiesige Schulwesen nach folgender Norm eingerichtet. Es bestehen nämlich in Suhl gegenwärtig eine Bezirksschule, eine Stadtschule und eine Bürgerschule.

1) Die Bezirksschule ist am 30. Junius 1841 durch den Königlichen Superintendenten, Herrn Dr. Holzapfel aus Bennshausen eingeweihet, und für sämmtliche schulpflichtige Kinder des V. Stadtbezirks eröffnet worden. Bis jetzt ist an derselben noch ein einziger Lehrer angestellt, nämlich Herr Bernhard Friedrich August Panse, welcher aus Hornburg gebürtig ist, und vorher Lehrer in Ellrich und dann in Blankenberg war. Die Kinder dieser Bezirksschule werden getheilt, in einer Vormittags- und in einer Nachmittagsklasse, unterrichtet. Dem Geschlechte nach sind die Kinder nicht getrennt.

Wie verschiedenartig auch über die Gründung dieser Bezirksschule geurtheilt worden ist, so steht doch so viel unläugbar fest, daß sie durchaus nöthig war. Schon in dem Receß zwischen den Schlauchgärtnern und dem Magistrat vom 27. Juni 1703 wurde dies anerkannt. Im Jahr 1814 beriefen sich die Bewohner des V. Distrikts auf jenen Receß, und wünschten dringend eine Schule zu erhalten. Allein ihre billige Forderung blieb damals noch unerhört. Erst nach einem diese Angelegenheit in Anregung bringenden Rescripte der Königl. Hohen Regierung zu Erfurt vom 18. Januar 1837, und nach einem unmittelbar bei Hochderselben eingereichten Immediatgesuche der Bewohner jenes V. Distrikts vom 19. April 1837, wurde durch die Beharrlichkeit belobter Hoher Regierung es durchgesetzt, daß diese Schule endlich ins Leben trat.

2) Die Stadtschule begreift in sich

a) Die Knaben-Stadtschule mit 4 parallelen Klassen welche unter eben so vielen Lehrern ungetheilten Unterricht erhalten. Jeder Lehrer behält seine Schüler von der Einführung an bis zur Entlassung aus der Schule. Lehrer an derselben sind, nach dem Dienstalter: Herr Joh. Wilhelm Schüler, Kantor an der Hauptkirche, Herr Joh. Wilhelm Heß, Herr Joh. Christian Wilhelm Bachner, Kantor an der Kreuzkirche, und Herr Ernst Wilhelm Merkel.

b) Die Mädchen-Stadtschule mit gleichfalls 4 parallelen Klassen, unter denselben geltenden Bestimmungen, wie die Knaben-Stadtschule. Die 4 Lehrer sind Herr Sebastian Heinrich Rudolph, Organist an der Kreuzkirche, Herr Joh. Wilhelm Witzig, Kirchner an der Hauptkirche, Herr Christoph Traugott Wilhelm Armann, aus Erfurt gebürtig, vorher Lehrer in Vesser und noch früher in Erfurt, und Herr Joh. Heinrich Riemann, aus Mühlhausen gebürtig, vorher Lehrer in Goßwitz. Außerdem ist aber auch noch für die erwachsenen Mädchen dieser Schulen eine Lehrerin in der Person der Frau Karoline Albertine Witzig angestellt, welche in wöchentlich 4 Stunden Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt.

Alle diese 9 Schulklassen haben mit Volksschulen die gleiche Bestimmung, daß sie den, die Bildungsbedürfnisse der unteren Stände der Gesellschaft befriedigenden, Unterricht zum Zweck haben, daß sie also alles das lehren und dem zu bildenden Kinde diejenigen Schulkenntnisse mittheilen,

welche Jeder in einem, auf Bildung Anspruch machenden, Volke wissen muß. Es leuchtet ein, daß in jedem wahrhaft gebildeten Staate gerade diese Schulen die allernöthigsten sind, und daß diese Schulen in guter Organisation vorhanden sein müssen, ehe an höhere Bildungsanstalten gedacht werden kann. Von selbst aber versteht es sich, daß diese Schulen in einer Stadt, also auch in der unsrigen höher stehen sollen, als auf dem Lande, da ja unter den Bewohnern der Stadt, schon im Allgemeinen ein höherer Grad der Bildung vorausgesetzt wird, als unter den Land-Bewohnern.

Nun sind aber in einer Stadt, wie die unsrige ist, immer auch Eltern vorhanden, welche ihren Kindern nicht blos jene nöthigste Schul-Bildung geben lassen wollen, sondern welche vielmehr dieselben durch die Schule auf eine höhere Stufe der geistigen Entwickelung, Einsicht und Gesammtbildung erhoben zu sehen wünschen, und welche darum auch mit Recht verlangen, daß eine höhere Schule vorhanden sei, in der, nach den höheren Forderungen der städtischen Bildung, und nach den höhern Forderungen der Zeit überhaupt, der Unterricht auch auf solche Kenntnisse und Fertigkeiten ausgedehnt sei, welche den Mitgliedern der höhern bürgerlichen Stände angemessen ist. Für alle diejenigen Kinder nun, welche eine solche höhere Bildung sich aneignen sollen und wollen, ist seit dem 5. April 1842 eröffnet:

3) Die Bürgerschule. Diese begreift in sich

a) die Knaben-Bürgerschule in 3 übereinander geordneten Klassen, von denen jedoch die oberste erst mit dem Beginne des nächsten Schuljahres eröffnet werden wird. Lehrer an derselben sind daher bis jetzt blos noch Herr Rector Karl Ernst Wilhelm Scheibe und Herr Ernst Friedrich Nauck aus Auerstädt gebürtig, vorher Lehrer am Martinsstifte in Erfurt.

b) Die Mädchen-Bürgerschule in 2 übereinandergeordneten Klassen, denen als Lehrer vorstehen Herr Conrector Joh. Gottfried Ziegenbein und Herr Ernst Ludwig Ferdinand Lange. Auch für die Mädchen der Bürgerschule ist eine Lehrerin, in der Person der Fräulein Sophie Jung, angestellt worden, welche, gleichfalls in wöchentlich 4 Stunden, denselben Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt.

Es fragt sich nun, was hat unsere Stadt durch diese neue Schuleinrichtung gewonnen? Und die kurze Antwort, die jeder Unbefangene und Einsichtsvolle geben wird, ist: Unsere Stadt hat durch die neue Schuleinrichtung gerade das gewonnen, was sie selbst längst

gewünscht hatte, und was auch ihr in der That wahrhaft nöthig war. Es ist nämlich auf vorstehenden Seiten, und zwar auf durchaus sicherem Grunde actenmäßig verbürgter Data, nachgewiesen worden: daß, als Suhl noch seine lateinische Schule hatte, selbst in der Zeit der Blüthe dieser Schule, der Unterricht in derselben, abgesehen von den übrigen Mängeln, nur für die allerwenigsten Kinder der Stadt von einigem Nuzzen war. Es ist nachgewiesen worden, daß, in den Zeiten des Verfalls der lateinischen Schule, dieselbe fast gar keinem Bedürfnisse der zu bildenden Jugend abzuhelfen im Stande war. Darum hatte die Bürgerschaft auch endlich selbst darauf angetragen, daß die längst abgelebte lateinische Schule, als solche, endlich begraben werden möchte. Es ist ferner auch nachgewiesen worden, daß auch die an die Stelle jener lateinischen Schule getretene sogenannte deutsche Bürgerschule, welche ein Product philanthropinistischer pädagogischer Zeitideen war, den Bedürfnissen der Stadt, nach dem Urtheile der Bürgerschaft selbst, ganz und gar nicht entsprach. Es ist nachgewiesen worden, daß der einsichtsvollere Theil der Bürger dem Systeme der Uebereinanderordnung der Schulklassen aus den triftigsten Gründen entschieden abhold war, und vielmehr die ganz richtige Ansicht aussprach, daß es für die Kinder, welche die gewöhnliche Schul-Bildung erlangen sollten, heilsamer sei, wenn sie nicht von einem Lehrer zum andern gejagt würden, sondern wenn sie vielmehr der bildenden Einwirkung eines und desselben Lehrers befohlen blieben; es ist nachgewiesen worden, daß unsere Regierung diese letztere Ansicht vollkommen theilte, und wenn auch allmälig doch sicher vorschritt, um gerade diesen Wunsch der Bürgerschaft und zwar durch Gründung der 8 Parallel-Klassen der Stadtschule zu erfüllen. Es konnte endlich aber auch nicht geläugnet werden, daß in unserer Stadt eine nahmhafte Menge solcher Eltern vorhanden sei, und sich noch immer vermehren werde, welche ihren Kindern eine höhere und vielseitiger als die gewöhnliche Schulbildung geben lassen wollen, und auch den diesfälligen Wünschen hat die Königl. Hohe Regierung durch Gründung der Bürgerschule entsprochen.

Da nun aber unsere Vaterstadt, in der neuen Schuleinrichtung, gerade alles das erfüllt siehet, was sie selbst gewünscht hat, so weit dies unter den obwaltenden Umständen nur erfüllt werden konnte, so ist uns nichts anderes übrig, als unseren lieben Mitbürgern recht herzlich zu wünschen, daß sie ihre Kinder des Segens der neuen und besseren Schuleinrichtung auch recht theilhaftig werden lassen mögen.

4*

Ohne Zweifel wollen doch wohl alle Eltern auch in unserer Stadt das wahre Wohlsein ihrer Kinder. Leuchtet es nun aber gewiß auch dem Geringsten im Volke ein: daß Kenntnisse ein, in engere geographische Grenzen beschränktes, Volk mächtig und stark machen, so wird es heut zu Tage jedem Einzelnen noch viel leichter einleuchten: daß Kenntnisse der größte und sicherste Schatz, und geistige Bildung der größte und sicherste Reichthum für jeden Einzelnen sind; es wird einleuchten, daß ein an Geld und Gut Reicher — arm genannt werden muß, wenn ihm Kenntnisse und geistige Bildung fehlen, und daß im Gegentheile ein an Geld und Gut Armer — reich ist, wenn er im Besitze tüchtiger Kenntnisse und einer, seinem Stande gemäßen, soliden Geistes-Bildung ist. An Beispielen, Belegen und Beweisen für diese Behauptung, die in unserer Zeit als ein Grundsatz gilt, fehlt es überall nicht. Was macht unser Vaterland Preußen zu einer Macht ersten Ranges? Wahrlich nicht seine 5000 □Meilen, oder seine 15 Millionen Einwohner, oder eine natürliche Abundanz des Bodens, die gar nicht vorhanden, sondern die Bildung, deren das ganze Volk theilhaftig gemacht worden ist. Um so ärmer aber muß sich in einem solchen gebildeten Volke ein Einzelner fühlen, welcher sich jener Bildung nicht theilhaftig gemacht hat, um so ärmer muß er sich fühlen, in einer Zeit, wo das einzelne Individuum, namentlich das männliche, durchaus nicht mehr darauf rechnen darf, daß es mit seiner Ignoranz immer in seinen vier Pfählen oder auf seiner Scholle sitzen bleiben dürfte. Das Wort: „der Mann muß hinaus!" gilt wohl von keiner Zeit mehr, als von der gegenwärtigen, indem z. B. schon durch die Militairverfassung unsers Staates fast Jeder aus seinem engeren Kreise in eine weitere Peripherie versetzt wird. Es wagt darum auch Niemand zu läugnen, daß die jetzige Zeit eine ganz andere ist, als die Zeit noch vor 40 oder 50 Jahren. Die Fähigkeit aber, sich in jedem Verhältnisse, in welches die Zeit den Einzelnen führen kann, recht zu begreifen, und zu bewegen, setzt Kenntnisse — setzt einen entsprechenden Grad von geistiger Bildung voraus. Diese Kenntnisse und diese geistige Bildung werden aber eben in der Schule gewonnen. Darum können wir den Eltern in unserer Vaterstadt nichts dringender wünschen, als das sie recht ernstlich darüber wachen mögen, daß ihre Kinder des Segens der neuen und besseren Schulen, die wir haben, nicht verlustig gehen lassen mögen. Denn — wir wiederholen es: — ein größeres, reicheres und sichereres Erbe können Eltern ihrem Kinde

nie hinterlassen, als eine tüchtige Schulbildung. Wohl ist es wahr, die Schule kommt jetzt den Eltern theurer*) zu stehen als vorher; o möchte sie aber auch darum Eltern und Kindern wirklich theurer geworden sein. Nächst der Kirche ist heut zu Tage nichts höher zu stellen, als die Schule. Denn, wie einer unserer genialsten Zeitgenossen, der geistreiche Lordkanzler Brougham schon 182* im englischen Parlamente ausrief, so daß ganz Europa es gehört hat: „Der Schulmeister ist der Beherrscher unserer Epoche; sein Alphabet ist mächtiger, als das Soldaten-Bajonett!"

8. Historische Nachrichten über die Lehrer an der Knabenschule in Suhl.

Die Zahl der hiesigen Knaben-Lehrer konnte der Natur der Sache nach, nicht zu allen Zeiten sich gleich bleiben, sie mußte vielmehr, je nachdem die Zahl der Knaben wuchs, in entsprechendem Verhältnisse gleichfalls wachsen. — So lange blos noch 1 Lehrer vorhanden war, führte derselbe den Titel Schulmeister; als 2 Lehrer angestellt wurden, nannte man den ersten Cantor. Mit der Einrichtung der lateinischen Schule wurde der erste Lehrer derselben Rector, und der Cantor nahm die 2te Stelle ein. Gewöhnlich wurden die Lehrer dieser Schule, je nach der höhern Klasse, welcher sie vorstanden, genannt Collega Primus, Secundus, Tertius, Quartus, Quintus, Sextus, Septimus. Die meisten derselben, und zwar der Stiftung nach die ältesten, hatten auch irgend einen Dienst bei der Kirche mit zu verrichten, und erhielten darum auch einen Theil ihrer Besoldung aus der Kirchkasse. In den älteren Zeiten hatten die hier angestellten Lehrer, wenigstens die der obern Klassen, meistens studirt, oder doch Studirens halber, längere oder kürzere Zeit auf einer Universität sich aufgehalten. Dies konnte darum um so leichter geschehen, weil damals in allen, selbst kleineren Städten lateinische

*) Der Aufwand, welchen die Anstellung von 5 neuen Lehrern, und überhaupt der sehr erweiterte Schulhaushalt erfordert, hat nämlich die Wohllöblichen städtischen Behörden genöthigt, unter Genehmigung der Königl. Hohen Regierung, seit der Einrichtung der neuen Schulverfassung im Jahr 1842, das jährliche Schulgeld für ein Kind zu erhöhen und festzusetzen: 1) in der Schule des V. Distrikts auf 18 Sgr., 2) in den 8 Parallelklassen der Knaben- und Mädchen-Stadtschule auf 1 Thlr., 3) in den Stufenklassen der Bürgerschule auf 2, resp. 3 und 4 Thlr.

Schulen waren, deren Schüler wenigstens eine nothdürftige Vorbildung für die Universität erhalten konnten; und zudem war auch der Aufenthalt auf der Universität weniger kostspielig, als heut zu Tage. Da es aber in jener Zeit noch gar keine Bildungsanstalten für solche gab, welche blos Lehrer werden wollten, so war Jeder, welcher ein Lehrer an einer obern Klasse einer Stadtschule werden wollte, genöthigt, einen academischen Cursus durchzumachen. Noch im Jahre 1710 konnte darum das Consistorium in Schleusingen befehlen, daß sich die hiesigen Schul-Collegen und insbesondere der Cantor an der Kreuzkirche im Predigen öfter und besser üben sollten, damit sie nöthigenfalls die Geistlichen unterstützen könnten. Kolb a. a. O. S. 34. f. Wir gehen nun zu den einzelnen Lehrern über.

I. Rectoren.

1) Cyriac Merker. Er starb 1572.
2) Nicolaus Funk, starb 1588.
3) M. Heinrich Triebel. Er wurde 1591 Conrector am Gymnasium in Schleusingen, dann Pastor in Waldau, und endlich in Kühndorf.
4) Johann Wendel, von welchem wir bereits (oben S. 6.) ausführlicher sprachen. Er starb 1608.
5) M. Kaspar Sauerbrey aus Themar. Er kam 1615 als Diaconus nach Jüchsen.*)
6) M. Johannes Sauerbrey starb 1635. Das Rectorat blieb der traurigen Zeiten wegen 10 Jahre lang unbesetzt, und der Cantor Nicolaus Zumpf hatte die erste Klasse.
7) Nicolaus Zumpf aus Glauchau in Sachsen, kam 1628 als Tertius hieher, wurde 1636 Kantor, und 1645 wirklicher Rector. Bei dieser Gelegenheit hielt der Superitendent M. Georg Ernst Schad aus Meiningen eine lateinische Einführungsrede, und der neue Rector antwortete gleichfalls in einer lateinischen Rede. Er starb 1648.
8) M. Martin Bauer aus Lobenstein im Voigtlande. Der hiesige Decan M. Johann Wagener führte ihn mit einer lateinischen Rede (De fidelitate tam a praeceptoribus, quam

---

*) Dietmann a. a. Orte führt nach diesem Kaspar Sauerbrey erst noch den Johann Faber (Schmidt) als Rector auf, welcher später hier Diaconus und dann Archidiaconus, zuletzt Pastor in Heinrichs, und als solcher 1634 von den Kroaten ermordet wurde. Das hiesige Kirchen-Buch bemerkt jedoch ausdrücklich, daß sogleich nach des Kaspar Sauerbrey Versetzung, dessen Neffe Johannes Sauerbrey hier Rector geworden sey.

discipulis praestanda) ein, und er antwortete gleichfalls in einer lateinischen Rede. Er wurde 1651 Pastor in Heinrichs.

9) M. Johann Ludwig Winter aus Schleusingen, hielt bei seiner Amtseinweisung eine lateinische Rede De excolendis puerorum injeniis, und verwaltete als Rector zugleich die Geschäfte des Diaconats, bis er 1656 zum Archidiaconus befördert wurde.

10) M. Johann Jacob Mylius hielt beim Antritte seines Amts eine lateinische Rede, und zwar De utilitate et necessitate piarum scholarum. Er kam 1680 als Pastor nach Viernau.

11) M. Johann Friedrich Zihn. (Sohn des hiesigen Stadtschreibers Marcus Zihn.) Er wurde 1690 Diaconus, 1708 Archidiaconus und starb 1719.

12) Friedrich Georg Fasch, aus Heldrungen gebürtig, bis dahin Cantor am Gymnasium in Schleusingen. Er hielt bei seinem Amtsantritt eine lateinische Rede. De comparatione scholae cum horto. Er starb 1700.

13) M. Georg Jakob Gölner, vorher Inspector der Alumnen und Coll. IV. in Schleusingen. Beim Antritte des Rectorats hielt er eine lateinische Rede. De quaerenda a praeceptore salute scholastica juventutis. Er starb 1732.

14) M. Wilhelm Hermann Schmiedt von hier, war seit 1730 Substitut im Rectorate gewesen. 1736 kam er als Pastor nach Rohr, 1756 als Pfarrer nach Dresden, woselbst er 1759 Hofprediger wurde, und 1770 starb.

15) Johann Georg Eberhardt aus Schleusingen, welcher 1742 als Pastor nach Albrechts kam, und daselbst bereits 1744 starb.

16) M. Johann Gotthilf Andreä aus Stolpen. Dieser starb nachdem er noch nicht ein volles Jahr Rector gewesen 1743.

17) M. Friedrich Wilhelm Kellner aus Suhl. Er wurde 1748 zugleich der erste Frühprediger an der hiesigen Hauptkirche, und war in dieser Eigenschaft ordinirter Geistlicher *), 1753 Diaconus und 1758 Pastor an der Kreuzkirche. Er starb 1772.

18) M. Karl Ludwig Kuhles aus Schleusingen. Er kam 1756 als Pastor nach Rohr, und starb daselbst 1769.

---

*) Auch die 14 folgenden Rectoren waren immer zugleich mit ordinirte Frühprediger.

19) Wilhelm Christoph Wlömen aus Heinrichs. Er wurde 1758 hier Diaconus, 1772 Archidiaconus, 1778 Pastor an der Kreuzkirche und starb 1783.
20) Johann Christoph Stelzner aus Schleusingen. Er starb schon 1762.
21) Christian Karl Persch aus Schleusingen. Er wurde 1772 hier Diaconus. 1778 Archidiaconus, 1783 Pastor an der Kreuzkirche und starb 1801.
22) Tobias Ludwig Schmied von hier. Er wurde 1774 Archidiaconus in Schleusingen, 1780 Superintendent hier, und starb am 12. Juli 1806.
23) Johann Ernst Gottgetreu Grötsch von hier. Er wurde 1778 Diaconus, 1783 Archidiaconus und starb 1790.
24) M. August Immanuel Kellner. Er wurde 1783 hier Diakonus, 1791 Archidiaconus und starb den 22. November 1818.
25) Johann Andreas Härter von hier, war vorher Inspector der Communität und Coll. IV. am Gymnasium in Schleusingen. Er wurde 1791 Pfarrer in Kühndorf.
26) Johann Georg Eck aus Schleusingen. Er wurde 1794 Pfarrer an St. Kilian.
27) Johann Traugott Roth aus Dresden. Er wurde 1807 Pfarrer in Ottendorf.
28) Ernst Gottlieb Löschigk aus Gössitz. Er wurde 1814 Pfarrer in Kühndorf und starb 1842.
29) Herr Ernst Wilhelm Schlott aus Schleusingen. Er wurde 1820 Diaconus und 1827 Archidiakonus an der Hauptkirche.
30) Herr Heinrich Gottfried Bornmüller von hier, welcher vorher auf kurze Zeit interimistisch das Conrectorat mit bekleidet hatte. Er wurde 1827 Diaconus an der Hauptkirche und 1842 Pastor in Albrechts.
31) Herr Johann Andreas Beyersdorf von hier. Er wurde 1836 Pfarrer in Bothenheilingen. — Er war der letzte Frühprediger; denn nach seinem Abgange wurde die Frühpredigerstelle gänzlich eingezogen, theils weil diese Frühpredigten in der letzten Zeit nur sehr spärlich besucht wurden, theils aber auch, weil ein Rector, welcher sein Schulamt gewissenhaft besorgen wollte, nicht wohl sich auf die zuhaltenden Predigten vorbereiten konnte, und umgekehrt.
32) Herr Friedrich Wilhelm Albold aus Erfurt. Dieser ging bereits nach 1 Jahre wieder nach Erfurt zurück,

woselbst er an der dortigen Stadtschule eine Ober-Lehrerstelle erhielt.

33) Herr Karl Ernst Wilhelm Scheibe aus Schallenburg. Er ist von 1823—1829 Lehrer in Suhler Neundorf gewesen, wurde dann Lehrer an der hiesigen Knabenschule, verwaltete hierauf 1 Jahr lang interimistisch das Rectorat, und ist seit Ostern 1838 definitiv als Rector angestellt worden.

II. Conrectoren.

Die Stelle des Conrectors als des 2ten Lehrers an der hiesigen Knaben-Schule ist neueren Ursprungs. Anfänglich folgte nämlich auf den Rector sogleich der Kantor. Weil aber der Kantor früher noch öfter als jetzt mit seiner Klasse in der Kirche anwesend seyn mußte, so glaubte man, daß es zweckmäßiger seyn würde, zwischen dem Rector und dem Kantor noch einen besondern Lehrer anzustellen, welcher durch kein Kirchenamt verhindert, um so mehr seine Kräfte der Schule widmen könnte. Der erste Conrector war:

1) Martin Reiher aus Heinrichs, welcher, von 1645 an, Kantor hier gewesen war, und 1666 zum Conrector ernannt wurde, während die Kantorstelle mit einem andern besetzt wurde. Er starb 1684.

2) Johann Samuel Günther, Sohn des hiesigen Archidiakonus M. Christoph Günther. 1688 kam er als Pfarrer nach Hinternahe, und starb 1709 als Pfarrer in Heinrichs. Seit 1688 ließ man das Conrectorat wieder eingehen, und behalf sich bis 1730 wieder blos mir dem Kantor.

3) Johann Ludwig Zihn von 1731—1757.

4) Johann Peter Bauerschmidt, vorher Kantor hier, 1758—1763

5) Johann Melchior Schlegelmilch, 1764—1803.

6) M. Adam August Friedrich Ebhardt, vorher Inspector der Communität und Coll. IV. am Gymnasium in Schleusingen. Er entwich 1807 vom Conrectorate, weil er in Disciplinar-Untersuchung gerathen war.

7) Johann Christian Gottlieb Schwarz aus Leipzig, starb am 22. December 1818 von einem tollen Hunde gebissen, an der Wasserscheu.

8) Herr M. Friedrich Blau aus Schmiedefeld. Dieser verwaltete eine Zeit lang interimistisch auch das Rectorat

wurde 1822 Pastor in Sachsa, 1829 in Albrechts, und 1842 in Heinrichs.

9) Herr M. Stephan Christian Metsch von hier. Er kam 1824 als Pfarrer nach Wiedersbach, und 1837 nach Sachsa, woselbst er 1841 starb.

10) Herr Christian Wilhelm Wendler von hier. Er wurde 1828 Pastor in Frauenwald.

11) Herr Heinrich Christian Sonnenschmidt aus Schleusingen. 1835 wurde er, als Conrector, erster Lehrer der hiesigen Mädchenschule, und zum Anfang des Jahres 1842 Pastor in Viernau.

12) Herr Johann Gottfried Ziegenbein aus Groß-Werther seit 1842.

III. Kantoren an der Hauptkirche.

Es ist schon bemerkt worden, daß der Kantor ursprünglich Collega Secundus war also sogleich auf den Rector folgte. Der erste, dessen Namen bekannt ist, war

1) Keiner, welchen Wendel in seinem Gedichte: delicium Minervae nennt.

2) Johann Feuchter.

3) Valentin Bischoff (Episcopus) wurde 1590 hier Diaconus, und 1594 Pastor in Frauenwald.

4) Johann Wendel, welcher uns schon rühmlichst bekannt ist. Er wurde 1591 Rector.

5) Georg Wagner aus Dillstedt wurde 1592 Archidiakonus hier.

6) Peter Grimm von hier wurde 1594 Diaconus hier.

7) M. Johannes Müller (Mylius) aus Meiningen wurde 1595 Diaconus in Schleusingen. 1602 Archidiaconus daselbst, und starb 1609 als Pfarrer in Erdorf.

8) Lorenz Keiner von hier wurde 1600 Archidiaconus hier, und kam dann 1606 nach Ellingshausen.

9) M. Johann Feuchter wurde 1601 Coll. Quintus am Gymnasium in Schleusingen.

10) Sebastian Göcking von hier, vorher Lehrer in Braunschweig, starb 1636.

11) Nicolaus Zumpf war auch eine Zeit lang oberster Lehrer, weil das Rectorat erledigt blieb, wurde aber 1645 selbst Rector.

12) Martin Reiher aus Heinrichs, vorher 3 Jahre lang Lehrer an der Sabaldus-Schule in Nürnberg. Er wurde 1666 der erste Conrector.

13) Gottfried Schmidt aus Königsrode im Mansfeldschen, wurde 1669 Kantor in Reichenbach.
14) Friedrich Abraham Sauerbrei aus Themar kam 1677 als Kantor nach Schleusingen.
15) Johann Nicolaus Reiher starb 1694.
16) Christoph Kreissig aus Hohenstein in Meißen. Dieser hielt bei seiner Einführung eine lateinische Rede: De supremo scholarum patrono. Er starb 1731.
17) Johann Michael Melchior war vorher Kantor an der Kreuzkirche. Er starb 1735.
18) Johann Peter Bauerschmidt vorher Kantor in Bennshausen. Er erhielt 1758 das Conrectorat.
19) Johann Valentin Haack, vorher Kantor an der Kreuzkirche und noch früher Kantorsubst. in Zahne. Er starb 1780.
20) Johann Matthäus Rempt, vorher Kantor an der Kreuzkirche. Er wurde 1789, als Stadtkantor, nach Weimar berufen.
21) Johann Georg Bellmann, vorher Kantor an der Kreuzkirche, und noch früher Kantorsubstitut in Bennshausen. Er starb 1812.
22) Johann Friedrich Wagner aus Schmiedefeld, vorher Kantor an der Kreuzkirche. Er starb 1822.
23) Herr Johann Wilhelm Schüler von hier, vorher Kantor an der Kreuzkirche, und noch früher Kantor in Heinrichs.

IV. Lehrer der vierten Schulklasse.

Es ist hier vorauszuschicken, daß, so lange kein besonderer Conrector hier war, die hierunter aufzuführende Lehrer die 3te Schulklasse hatten.

1) Caspar Stumpf starb 1595.
2) Georg Triebel von hier starb 1601.
3) Johannes Heffner bis 1604.
4) Andreas Lattermann wurde 1606 Diaconus hier, und 1610 Pastor in Frauenwald.
5) Kaspar Scherdiger resignirte 1609.
6) Johannes Leshafft resignirte 1610.
7) Valentin Nicolaus Schaupach aus Bettenhausen, wurde 1611 Pastor in Fricksbausen.
8) Matthäus Thenner aus Heinrichs bis 1617.
9) Johann Glümper bis 1628.

10) Nicolaus Zumpf wurde 1636 Kantor hier. S. unter Nr. III.

11) Karl Wilhelm Kaiser wurde 1647 Pfarrer in Erdorf aber „ex justa causa" von diesem geistlichen Amte wieder entfernt. Hierauf erhielt er 1657 die 5te oder unterste hiesige Lehrerstelle. Allein auch diese mußte ihm 1616 wegen seiner unüberwindlichen Nachlässigkeit und Faulheit genommen werden. Er starb in großer Dürftigkeit 1674.

12) Michael Wiener erhielt 1656 zugleich die Organistenstelle. Er starb 1666.

13) Johann Friedrich Carl starb 1690.

14) Johann Jakob Mylius. Er starb 1735.

Seit dem Jahre 1708 wurde zwischen der 3ten und der 4ten Schulklasse eine neue Klasse errichtet, welche der Kantor an der Kreuzkirche als Coll. IV. erhielt, „damit derselbe, — wie es im betreffenden Rescript heißt — weil er ohnehin nicht viel zu thun habe, nicht müßig gehen möchte." Von da an hatten die 4te Schulklasse also die

Kantoren an der Kreuzkirche,

welche zugleich den Kirchendienst an derselben Kirche mit versehen.

Solche waren:

1) Johann Christoph Heydenbluth starb 1722.

2) Johann Michael Melchior S. d. Kantoren an der Hauptkirche.

3) Johann Ordolph Holland bis 1746.

4) Johann Valentin Haack aus Wichtshausen gebürtig. S. die Kantoren an der Hauptkirche.

5) Johann Christoph Enders starb 1768.

6) Johann Matthäus Rempt. S. die Kantoren an der Hauptkirche.

7) Johann Georg Bellmann aus Voigtsdorf im Erzgebirge gebürtig. S. die Kantoren an der Hauptkirche.

8) Johann Friedrich Wagner aus Schmiedefeld gebürtig. S. die Kantoren an der Hauptkirche.

9) Herr Johann Wilhelm Schüler. S. die Kantoren an der Hauptkirche.

10) Herr Johann Christan Wilhelm Bachner aus Röhrensee gebürtig, ist seit 1823 Kantor an der Kreuzkirche.

V. Lehrer der 5ten resp. 6ten Schulklasse.

In den älteren Zeiten standen meistens die Kirchner, oder aber der Organist, als Lehrer, der 5ten und 6ten Knaben-Schulklasse vor, weshalb die Namen derselben bei den Inhabern dieser Aemter nachzusehen sind. Erst um das Jahre 1630 findet sich einmal ein selbstständiger Quintus, nämlich Johann Hertel, 1657 erhielt Karl Wilhelm Kaiser, welcher von der Pfarrerstelle in Exdorf abgesetzt worden, diese Schulstelle. Vergleiche oben unter IV.

Johann Heinrich Anschütz von hier, vorher Organist zu Königsberg in Franken. Er starb 1694.

Johann Paulus Holland bis 1701.

Volkmar Feuchter von hier starb 1726.

Ehrenfried Schmidt aus Reichenbach im Voigtlande starb 1726.

Johann Daniel Fritz, vorher Schulmeister in Wiedersbach. Er kam 1728 als Kirchner nach Schleusingen.

Johann Georg Enders bis 1751.

Johann Matthäus Melchior starb 1752.

Johann Samuel Schiel war von 1735 an Sextus, und von 1754—1773 Quintus.

Johann Georg Rath, war von 1754—1773 Sextus, und kam dann als Lehrer nach Kühndorf.

Israel Christoph Paubel war vorher Pastor in Wichtshausen gewesen, aber eines Disciplinar-Vergehens wegen abgesetzt worden. Quintus war er vom Jahre 1774—1796.

Die Stelle des 6ten Lehrers verwalteten indessen nacheinander die Organisten an der Hauptkirche, Johann Adam Juchhen (starb 1773) und Johann Ernst Rempt starb 1810. Seit dem Jahre 1810—1816 wurde statt des Sextus ein Schreib- und Rechenmeister für alle Klassen der Knaben- und für die Mädchenschule in der Person des Johann Bartholomäus Triebel angestellt.

Auf den Quintus Paubel folgte 1797 Georg Valentin Günther aus Albrechts, welcher aber schon 1801 starb. Seine Stelle bekam Anton Rieneck, vorher Präceptor in Rappelsdorf. Diesem Mann fühlen wir uns verbunden, hier ein besonderes Ehrengedächtniß zu setzen. Denn in seinem Testamente vom 27. Juni 1829 setzte er der 5ten Klasse der hiesigen Stadtschule, welcher er, als Lehrer, so lange treu vorgestanden, ein bleibendes Legat von 50 Rthlr. aus, von dessen Zinsen für arme bedürftige Schüler dieser Klasse Papier und Bücher angekauft werden sollten. Außerdem vermachte er auch

eine Anzahl von 41 nützlichen Büchern der hiesigen Schulbibliothek. Je seltener in unserer Zeit eine solche uneigennützige, edle That ist, desto rühmender muß sie anerkannt werden. Er starb am 8. Juli 1829. *)

Herr Karl Ernst Wilhelm Scheibe. Siehe die Rectoren.

Herr Joh. Christoph Agthe aus Erfurt, war Lehrer am Martinsstifte daselbst gewesen, kam im November 1837 hieher als Quintus, ging aber bereits 1838 nach Riga in Liefland um dort eine Lehrerstelle zu übernehmen.

Herr Friedrich Christoph Helbing aus Ufhofen gebürtig, vorher Lehrer in Suhlerneundorf, wurde zu Anfang des Jahres 1839 hier Quintus, aber bereits im folgenden Jahre Rector in Treffurt.

Herr Ernst Wilhelm Merkel aus Bennshausen, vorher Lehrer und Organist in Schwarza, wurde 1840 hier Quintus.

VI. Kirchner an der Hauptkirche.

Die Namen der vor dem Jahre 1590 im Amte gestandenen Kirchner sind nicht bekannt.

1) Valentin Riem 1590 war Quartus, wurde 1590 Schul-Lehrer in Jüchsen.
2) Johannes Zehner aus Rentwershausen, bis 1605.
3) Johannes Leshafft. Siehe unter Nr. IV.
4) Jacob Gebius aus Dermbach wurde wegen beharrlicher Widerspenstigkeit 1610 abgesetzt.
5) Veit Müller von hier war 34 Jahre lang Kirchner.
6) Sebastian Bitterlein, vorher Schulmeister in Exdorf, wurde 1644 hier Kirchner, und blieb es 35 Jahre lang, bis er 1679 emeritirt wurde.
7) Joh. Friedr. Funk aus Reichenbach im Voigtlande starb 1695.

---

*) Um zu beweisen, daß bei unsern biedern Vorfahren der mildthätige Sinn mehr auch auf Unterstützung armer Schulkinder gerichtet war, brauchen wir nur zu erinnern an den wackern Georg Klett, welcher 1645 in einem Alter von 77 Jahren starb, nachdem er der hiesigen Knabenschule ein Legat von 100 fl. vermacht hatte, von dessen Zinsen jährlich Bücher für arme Schulknaben angekauft werden sollte; ferner an den braven Joh. Michael Reiher, Bürger und Nadler hier (starb 1749) und an dessen redliche Ehegattin Marie Elisabeth geborne Paubel, (starb 1754) welche der Knaben-Schule ein Legat von 100 fl. und eben so auch der Mädchenschule ein Legat von 100 fl. aussetzten, von deren Zinsen gleichfalls jährlich Bücher angeschafft und an arme Schulkinder vertheilt werden sollten. Der Bestimmung der frommen Stifter wird noch jetzt treulich entsprochen.

8) Kaspar Christian Zihn, starb 1712.
9) Joh. Georg Melchior starb 1722.
10) Joh. Gottfried Franke wurde 1723 Rentamts-Schreiber in Schleusingen.
11) Balthasar Würdner war vorher Heiligen-Kassen Verwalter gewesen, starb 1726.
12) Joh. Nikolaus Linß vorher Organist an der Kreuzkirche, starb 1744.
13) Joh. Martin Rembt aus Geissenhöhn, starb 1798, und war also 54 Jahre lang Kirchner gewesen.
14) Joh. Kaspar Blumenthal starb 1804.
15) Herr Joh. Andreas Meffert von hier starb am 4ten April 1832.
16) Herr Joh. Wilhelm Witzig aus Battin bei Wittenberg, ist vorher Lehrer in Schmiedefeld und noch früher in Schmiedeberg gewesen.

VII. Organisten.

Die Organisten und zwar vornehmlich die an der

Hauptkirche

versahen besonders in den älteren Zeiten gewöhnlich zugleich eine Lehrerstelle mit. Von folgenden sind die Namen bekannt:

1) Sebastian Walther war von 1595 an Musicus organicus und zugleich unterster Lehrer an der Knabenschule. Er wurde 1601 nach Tambach in Thüringen versetzt.
2) Georg Funk war zugleich unterster Knabenlehrer, aber auch Mädchenlehrer. (Siehe oben S. 44.)
3) Michael Wiener war Quartus und dann Tertius an der Knabenschule, (siehe oben) und seit 1654 auch Organist.
4) Christoph Kilian Holland seit 1666. Er war anfangs auch Mädchenlehrer. Da er aber dazu sich nicht paßte, so wurde ihm dieses Lehramt abgenommen, und er blieb blos Organist. Er starb 1709.
5) Samuel Heintze, war zugleich Amtsschreiber hier. Er resignirte aber als Organist schon 1710, und starb 1721 als Bürger-Meister.
6) Johannes Römer aus Wipfra in Thüringen. Er wurde 1715 als Hofmusicus nach Weißenfels berufen.
7) Hieronimus Florentin Quehl wurde 1731 nach Mark Breitungen berufen.
8) Joh. Ganß bis 1748.

9) Joh. Leonhard Triebel bis 1754.
10) Joh. Georg Arnold bis 1772. Die 3 letztern, unter 8, 9 und 10 namentlich erwähnten, waren vorher Organisten an der Kreuzkirche gewesen, aber eben so wenig zugleich Schullehrer, als auch die unter 5 — 7 namentlich aufgeführten.
11) Joh. Adam Juchhen (Juchheim) war zugleich Sextus, und vorher Organist an der Kreuzkirche. Er starb 1773.
12) Joh. Ernst Rembt, Sohn des schon erwähnten Kirchners. Er war gleichfalls 6ter Knabenlehrer, und war Organist an der Kreuzkirche gewesen. Er starb 1810.
13) Herr Joh. Veit Döll, Königl. Sächs. Hofgraveur und Mitglied der Königl. Preuß. Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften, und Ritter des rothen Adlerordens. Er war vorher Organist an der Kreuzkirche gewesen. Er starb am 15. Octbr. 1835 *).
14) Herr Christoph Karl Heydenbluth, Senator.

An der Kreuzkirche

waren folgende Organisten angestellt:

1) Joh. Christian Schorr 1706. Kam 1714 als Organist nach Plaue in Thüringen.
2) Christoph Christian Anschütz wurde 1717 Organist in Idstein.
3) Joh. Nikolaus Linß wurde 1725 Kirchner an der Hauptkirche hier.
4) Johannes Ganß wurde 1731 Organist an der Hauptkirche hier.
5) Joh. Leonhard Triebel kam 1747 als Organist an die Hauptkirche.
6) Joh. Georg Arnold wurde 1754 Organist an der Hauptkirche.
7) Joh. Adam Juchheim wurde 1772 Organist an der Hauptkirche und zugleich Lehrer der 6ten Knaben-Schulklasse.
8) Joh. Ernst Rembt, Sohn des Kirchners Joh. Martin Rembt, wurde 1773 Organist an der Hauptkirche und gleichfalls Collega VI an der Knabenschule.
9) Joh. Veit Döll wurde 1810 Organist an der Hauptkirche.

---

*) Vergleiche: Andenken an Joh. Veit Döll. Herausgegeben von F. W. Gerlach, Oberpfarrer an der Hauptkirche in Suhl. — Suhl 1837.

10) Johann Stephan Müller, Büchsenschäftermeister starb den 8. Juli 1822.
11) Herr Sebastian Heinrich Rudolph, welcher zugleich mit Lehrer an der hiesigen Mädchen=Stadtschule ist.

---

9. Einige statistische Nachrichten über Zahl und Zuwachs der Schulkinder in den Schulen der Stadt Suhl.

Im Archive des hiesigen Oberpfarramts ist eine Matricula juventutis Sulanae scholasticae vorhanden, welche von dem damaligen, um das Gedeihen der hiesigen Schulen hochverdienten, hiesigen Superintendenten, M. Johannes Wagner, im Jahre 1640 angefangen, und dann bis zum Jahre 1727 regelmäßig fortgeführt worden ist. Diese Schulbestand=Matrikel enthält die Anzahl und die Namen sämmtlicher Kinder, welche in den einzelnen Jahren jenes Zeitraums die verschiedenen Schulklassen hier besuchten. Von einigen späteren Jahren haben wir in einzelnen Aktenstößen die Anzahl der damals vorhandenen Schulkinder aufgefunden. Aus einer nähern Betrachtung und Vergleichung aller dieser einzelnen Jahrgänge ergiebt sich unverkennbar, daß damals durchaus nicht alle Schulkinder, welche nach der gegenwärtigen Schulgesetzgebung als schulpflichtig betrachtet werden, d. h. welche das fünfte Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, in die Schule wirklich eingeführt gewesen seyn können. Ein Grund dieser Erscheinung lag jedenfalls in der Thatsache, daß in jener Zeit (und wir müssen bekennen: selbst bis zum heutigen Tage!) hier in Suhl noch niemals hinlänglich ausreichende Lehrräume vorhanden gewesen sind, welche alle schulpflichtigen Kinder zugleich zu fassen vermocht hätten. Darum wurde ein Kind bisweilen 7—9 Jahr alt, ehe es zur Schule gebracht wurde; und dennoch wurde es oft schon mit dem 13ten Lebensjahre wieder aus der Schule entlassen. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die nachstehenden Angaben betrachtet werden.

Es unterrichteten nämlich:

i. J.	1640	— 3*)	Lehrer	142	Knaben, u.	1	Lehrer	100	Mädchen.
= =	1651	— 4	=	214	=	= 1	=	118	=
= =	1660	— 5	=	300	=	= 1	=	207	=
= =	1670	— 5	=	318	=	= 1	=	225	=
= =	1680	— 6	=	306	=	= 1	=	272	=
= .	1680	— 6	=	373	=	= 1	=	296	=
= =	1700	— 7	=	388	=	= 1	=	268	=
= =	1710	— 7	=	291**)	=	= 1	=	308	=
= =	1720	— 7	=	273**)	=	= 1	=	332	=
= =	1727	— 7	=	368	=	= 1	=	380	=
= =	1749	— 7	=	408	=	= 1	=	376	=
= =	1763	— 7	=	379	=	= 1	=	378	=
= =	1786	— 7	=	402	=	= 1	=	381	=
= =	1800	— 7	=	412	=	= 1	=	385	=
= =	1801	— 6½***)		431	=	= 1½	-	410	=
= =	1816	— 6	=	464	=	= 3	=	460	=
= =	1830	— 6	=	491	=	= 3	=	458	=
= =	1838	— 5	=	572	=	= 4	=	530	=
= =	1841	— 5½	=	613	=	= 4½	=	552	=

Es genossen also hier in Suhl in der letztern Hälfte des Jahres 1841, seitdem nämlich die Schule in V. Stadt=Distrikte eröffnet worden war, 1165 Kinder bei 10 Lehrern öffentlichen, und zwar zum großen Theile nur halben Schulunterricht.

Bei der im December 1841 amtlich vorgenommenen Zählung aller hiesigen schulpflichtigen Kinder ergab sich aber das Resultat, daß:

im I.	St.=Distr.	121	schulpfl.	Knaben u.	120	schulpfl.	Mädchen.
= II.	= =	146	=	= =	128	=	=
= III.	= =	164	=	= =	177	=	=
= IV.	= =	178	=	= =	161	=	=
= V.	= =	133	=	= =	139	=	=

also in allen 5 Distrikten 742 schulpflichtige Knaben und 725

---

*) Bis zum Jahre 1634 waren bereits 5 Knabenlehrer angestellt gewesen. Allein, wie wir schon oben erzählten, nach der Zerstörung der Stadt in jenem Jahre, behalf sich die Stadt längere Zeit blos mit 3 Kaben=Lehrern.

**) Von den Knaben, welche in diesem Jahre die Schule hätten besuchen müssen, waren viele an den Menschenpocken gestorben.

***) Statt des 7ten Lehrers war, wie wir oben gehörigen Orts beigebracht haben, ein Schreib= und Rechenmeister für beide Schulen angestellt wurden.

schulpflichtige Mädchen, folglich in der Stadt Suhl zusammen 1467 schulpflichtige Kinder vorhanden waren.

Verglich man diese Summe der vorhandenen 1467 schulpflichtigen Kinder, welche also hätten die Schule besuchen müssen, mit jenen 1165 Kindern, welche damals wirklich die Schule besuchten, so gewahrte man mit Erstaunen, daß 300 schulpflichtige Kinder damals noch gar nicht in die Schule eingeführt waren, also auch noch keinen öffentlichen Schulunterricht genossen.

Seitdem die gegenwärtige neue hiesige Schulverfassung mit dem 5. April 1842 eingetreten ist, hat sich dieses Verhältniß allerdings etwas günstiger gestaltet; denn am Ende dieses genannten Jahres genossen 645 Knaben und 599 Mädchen, also zusammen 1244 Kinder, bei 13 Lehrern, die gegenwärtig hier angestellt sind, öffentlichen Schulunterricht. Und von diesen 1244 Schulkindern haben auch nur 235, nämlich die, welche die Schule im V. Stadt-Distrikt besuchen, halben Schulunterricht. Allein bedenkt man, daß jetzt 1500 schulpflichtige Kinder vorhanden sind, so hat sich jenes Mißverhältniß noch nicht gänzlich gehoben; und leider ist dies auch bei den bis jetzt noch immer obwaltenden Umständen nicht anders möglich. Alle gegenwärtig benutzten Schulklassen hiesiger Stadt haben nämlich zusammen einen Flächenraum von 7084 □Fuß. Rechnet man von diesem Raume auf je ein Kind zum nothdürftigsten Sitze auch nur 5 □Fuß, so ergiebt sich, daß von den 1500 jetzt hier vorhandenen schulpflichtigen Kindern blos gegen 1400 Kinder in diesen Klassen zusammen untergebracht werden können.

Wie viel also auch die wackern und braven Bürger der Stadt Suhl für Erweiterung und Verbesserung ihrer Schulen, in der letztern Zeit schon gethan haben: es ist ihnen noch immer für dieselben Manches für die Zukunft zu thun übrig geblieben.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

890 E
7-25

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werther, Ferdinand, 1807-1847 [Herausgeber]

Mittheilungen aus der Geschichte der Schulen in der Stadt Suhl Zur Feier des 25sten Januars 1843

Suhl 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.l.o.127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748843-5